



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Hausmitteilung

Universität Paderborn

Paderborn, 1.1984 - 3.1986 = Nr. 1-20

Nr. 9

urn:nbn:de:hbz:466:1-8630

10. 12. 1984, Nr. 9, 1. Jg.



- Informatik-Festkolloquium
- Der Student als Fabrikant
- Konvent wählte Vorstand
- Eine „neue Wilde“ stellt aus
- In Soest:
20 Jahre Ingenieurausbildung
- Die HRG - Novelle

AUS DEM INHALT

Studenten-Statistik.....	2
Festkolloquium der Informatiker.....	3
Bürgermeister empfing Informatiker im Rathaus.....	4
Kuratoriumssitzung: Wechselspiel zwischen Hochschule und Region.....	5
Podiumsdiskussion zum Thema Informatik in der Schule.....	6
Computer-Planspiel machte aus Studenten Fabrikanten.....	7
"Hilfe für die Dritte Welt - eine Herausforderung für die Ingenieurausbildung" - ungewöhnlicher Vortrag anlässlich der 20-Jahres-Feier in Soest..	8
Uni-GH stellt ihre Dienstleistungsangebote in einer Broschüre vor.....	10
Konvent wählte Vorsitzenden und dessen Stellvertreter.....	11
"Herr Geisler, Herr Wißmann und andere Frauen" - eine Glosse.....	11
Die geplante Novellierung des Hochschulrahmengesetzes.....	12
Meinungen zur HRG-Novelle.....	15
Der Konsument und die Einkaufsprozesse - ein Kolloquium.....	18
Kurz berichtet.....	19
Mitgliederversammlung der Fraunhofer Gesellschaft.....	21
Berufsberater trugen Vorbehalte gegen neue Magisterstudiengänge vor.....	21
Personalien.....	22
Trilaterales Seminar zum Thema "Strukturwandel".....	23
Experte referierte in Uni-GH über "Stadtverkehrsplanung".....	24
"Gewerkschaften in der Defensive" - Veranstaltungsreihe der Fächer Soziologie und Arbeitsökonomie.....	25
Jugendbuchautor aus Paderborn las im C 1 und erntete Kritik.....	26
Erich Loest zog Zuhörer in seinen Bann.....	26
Das Moor war Thema einer Tagung in der Abteilung Höxter.....	27
Zurückeroberung des weiblichen Akts - eine Ausstellung im Foyer.....	27
In der Uni-Küche: Kochkurse für Gourmets mit wenig Geld.....	28
Hochschulsport: Vom Yoga bis zum Step-Dance.....	29
Schüler-Informationstag.....	30
"Herzflimmern" - noch eine Glosse.....	30

Zum Titelbild:

Im Foyer der Paderborner Hochschule gab der polnische Jugendchor 'Ludnia' am 5. Dezember ein musikalisches Stelldichein. Das Repertoire aus polnischen Heimatliedern, Spirituals und Gospel-Songs wurde vom Hochschulpublikum begeistert aufgenommen. Der Chor, 41 Jungen und Mädchen aus Warschau, gastierte während seiner zehntägigen Ostwestfalen-Tournee zwei Tage lang in Paderborn.

IMPRESSUM:

Herausgeber: Pressestelle
der Universität-Gesamthochschule-Paderborn
V.i.S.d.P.: Detlev Grewe
Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben
nicht unbedingt die
Meinung der Redaktion wieder.

Zum Wintersemester 1984/85
sind an den Universitäten-Gesamthochschulen in Nordrhein-Westfalen insgesamt 74.372
Studenten immatrikuliert.
11.606 Hochschüler studieren
an der Uni-GH Paderborn, die
damit eine Steigerung ihrer
Studentenzahl im Vergleich
zum Vorjahr von 5,2% zu verzeichnen hat.

Landesweit studieren nun
407.137 Studenten an den
Hochschulen. Die absolute
Steigerung der Studentenzahl
bedeutet nach Ansicht des
Wissenschaftsministers "erneut eine Herausforderung
für die Leistungsfähigkeit
der Hochschulen", zumal die
Spitze des "Studentenbergs"
noch immer nicht erreicht sei.

Für die Uni-GH Paderborn
lässt sich anhand der Statistik
Interessantes herauslesen. Nur
3.071 Studentinnen 'verlieren'
sich auf dem Campus. Die natür- und ingenieurwissenschaftlichen
Fachbereiche sind 'fest
in der Hand' ihrer männlichen
Komilitonen. Das sich hier
in absehbarer Zeit etwas bewegen wird, ist wohl nicht zu erwarten. Hingegen wird erwartet, daß sich die Zahl der ausländischen Studenten erhöht. Mit 425 Studenten (rund 3,8%) liegt deren Gesamtzahl
noch weit unter dem von der
Europäischen Gemeinschaft als
Richtgröße angenommenen 10%.

Erfreulich für Paderborn
und die Abteilungen: die Studienanfängerzahl ist weiter gestiegen. Erfreulich deshalb,
weil diese Tatsache für die Attraktivität und den Standort spricht. Unerfreulich allerding, wenn man sich die damit verbundene Fortschreibung der sogenannten Überlastquote vor Augen führt. Ein Ausweg aus diesem Dilemma ist nicht abzusehen.

Gesamt STU D E N T E N S T A T I S T I K vom 19.11.1984

FB	Anz. Stud.	Rück- meld.	Neu- imm.	Erst- sem.	männl.	weibl.	Deutsch	Ausland
1	564	456	108	94	316	248	559	5
2	714	642	72	65	298	416	699	15
3	807	710	97	92	238	569	766	41
4	382	316	66	58	113	269	371	11
5	2374	1824	550	553	1704	670	2318	56
6	293	247	46	49	235	58	288	5
7	681	517	164	157	373	308	670	11
8	262	187	75	70	242	20	255	7
9	379	308	71	66	291	88	356	23
10	904	649	255	243	886	18	852	52
11	328	229	99	96	321	7	318	10
12	454	345	109	104	449	5	436	18
13	504	380	124	123	360	144	487	17
14	1087	844	243	242	1064	23	1007	80
15	506	350	156	149	500	6	493	13
16	389	302	87	82	386	3	382	7
17	978	763	215	204	759	219	924	54
Gesamt 11.606		9.069	2.537	2.447	8.535	3.071	11.181	425



Informatiker der Uni-GH hielten Festkolloquium ab

„Keine Wissenschaft im Elfenbeinturm“

Man soll die Feste feiern, wie sie fallen. Das Festkolloquium der Informatiker fiel auf den 22. November, und auf den Einladungen war zu lesen: "anlässlich der Einrichtung des integrierten Studiengangs Informatik". Diesen gibt es, nicht nur die Insider wissen das, schon seit dem Wintersemester 1981/82. Damals begonnen mit einer "Experimentierkapazität" von 30 Studenten. Daß die Informatik in Paderborn ihren "Kinderschuhen" entwachsen ist, die Experimentierphase hinter sich hat liegen lassen, zeigt die Entwicklung des Faches in bezug auf Stellenstruktur, Lehrangebot und Forschungsaktivitäten in den letzten vier Jahren. Doch um im Bild zu bleiben:

Sollte das Interesse der Studienanfänger an der Informatik nicht zurückgehen, was zu erwarten ist, wird der Schuh hier ganz erheblich drücken. Überkapazität heißt das im Verwaltungsjargon. 149 Studienanfänger haben sich in diesem Semester eingeschrieben. 100 Plätze wurden angeboten. Anders ausgedrückt, der harte NC für Informatiker wird mittlerweile ins Auge gefaßt (ein Gedanke, der nicht in Paderborn geboren wurde).

Richtungsweisende Wissenschaft

1977 wurde die erste a-Professur für Informatik, im Rahmen des Stellenkontingents der Mathematik, durch Prof. Burkhard Monien be-

setzt. Es folgten die Professoren Lutz Priese, Uwe Kastens, Franz Josef Rammig und, mit Beginn des jetzigen Wintersemesters, Thomas Lengauer. Damit sei eine Stellenkapazität erreicht, die zwar momentan umfangreiche Aktivitäten im Lehr- und Forschungsbereich garantiere, jedoch sei ein Stellenzuwachs für das Fach angesichts der zu erwartenden rasanten Entwicklung unumgänglich, meinte Monien als Festredner des Kolloquiums, auf dem er gleichzeitig eine kurze Standortbeschreibung "seines" Faches vornahm.

Erst rund zehn Jahre alt, habe sich die Informatik von einer Hilfswissenschaft zu einer eigenständigen und richtungsweisenden Wissenschaft profiliert, ohne dabei jedoch den Charakter einer Hilfswissenschaft für andere Fachbereiche, zum Beispiel die Gesellschaftswissenschaften, zu verlieren. Informatik, so Monien, dürfe nicht im Elfenbein-

turm theoretischer Auseinandersetzungen von Hochschullehrern stattfinden, Informatik habe sich der Praxis zu stellen. Gemeinsam mit Praktikern, mit der Computerindustrie. Die angestrebte Zusammenarbeit von Informatikern des Faches und der Nixdorf Computer AG im Bereich des Entwurfs für Werkzeuge hochintegrierter Schaltkreise nannte Monien eine "hoffentlich glückliche Symbiose".

"Geistiges Potential zusammenführen"

Der Forschungs- und Entwicklungsbeauftragte der Nixdorf Computer AG, Dr. Hartmut Fetzer, einer der sechs Festredner an diesem Tag, trug Grundsätzliches zur Kooperation von Industrie und Hochschule vor. Beide Seiten müßten sich darüber klar werden, daß nur



Die Zusammenarbeit im Bereich der Informatik habe einen Nachholbedarf, konstatierte Dr. Hartmut Fetzer auf dem Festkolloquium. Er plädierte für eine stärkere Einbeziehung der universitären Forschung in die Praxis.

durch "die kooperative Nutzung des geistigen Potenti als" in der Bundesrepublik die internationale Konkurrenzfähigkeit der heimischen Computertechnologie erhalten und gesichert werden können. Die Praxisorientierung soll in der Hochschulforschung, so Fetzer, stärker Berücksichtigung finden. Es bestehe ein Nachholbedarf in der gemeinsamen Entwicklung von Computern mit künstlicher Intelligenz. Die Industrie sei bereit, ihren finanziellen Beitrag zu diesen sog. Verbundprojekten zu leisten. Einem Vorschlag des Bundesforschungsministeriums folgend könnte diese Beteiligung bei rund 50 % liegen. Für Fetzer "ist die Informatik eine Ingenieurwissenschaft". Als ein wesentliches Kriterium zur Berufung von Hochschullehrern müsse der Nachweis industri-

eller Praxis gelten, meinte der Nixdorf-Vertreter.

Verantwortung des Wissenschaftlers

Prorektor Prof. Dr. Eckhard Schlimme, der namens des Rektorats ein Grußwort an die Festversammlung richtete, gab den verantwortlichen Wissenschaftlern zu bedenken, daß sie die gesellschaftlichen Folgen ihres Tuns stets im Auge behalten müßten. Nicht alles, was machbar sei, müsse auch nützlich sein. Er hob gleichzeitig hervor, eine zukünftige Computergesellschaft könne jederzeit auf der Grundlage einer fruchtbaren Wechselbeziehung von Mensch und Computer verwirklicht werden.

Bürgermeister empfing Informatiker im Rathaus

„Nutzen, was die Forschung Neues bietet“

"Die Informatik hat in Paderborn Tradition, und nicht nur durch die Firma Nixdorf", so Bürgermeister Herbert Schwiete vor rund 170 Gästen, die im Anschluß an das Festkolloquium Informatik in der Universität-Gesamthochschule den Weg von der zeitgenössischen Lehr- und Lernfabrik am Rande der Stadt in das historische Rathaus in ihrem Zentrum gefunden hatten. Der Bürgermeister schlug den Bogen zwischen alt und neu, erinnerte zunächst an die Staatliche Ingenieurschule, die im Jahre 1963 in Paderborn die ersten Studenten auszubilden begann, und ging dann "noch" weiter in der Geschichte zurück. Denn: "Paderborn ist eine moderne, aber auch eine alte, historische Stadt."

Ihre erste Bildungseinrichtung haben die Paderborner laut Schwiete den Karolingern zu verdanken, die um 850 die berühmte Domschule ins Leben riefen. An dieser lehrte Magister Reinher u.a. auch Mathematik. Der Bürgermeister: "Er wird von einigen so hoch geschätzt, daß sie seinen Namen als Universitätsnamen vorgeschlagen haben." An der ersten Universität auf westfälischem Boden, die im Jahre 1616 in Paderborn gegründete Jesuiten-Universität, studierte von 1618 bis 1622 Atanasius Kirchherr, Universalgenie und Schöpfer



Der VAX 11/750 ist das 'Herzstück-' der Rechnerausstattung am Fachbereich Mathematik-Informatik. Er ist mit dem UNIX Betriebssystem ausgestattet, hat eine leistungsfähige, moderne Architektur und ermöglicht, dank seiner weiten Verbreitung, einen umfangreichen internen Software-Austausch. Der Rechner wird eingesetzt für Forschungsarbeiten, fortgeschrittene Praktika und Projektarbeiten. Prof. Kastens, der die symbolische Einweihung des VAX anlässlich des Festkolloquiums vornahm, informierte gleichzeitig über die Rechnerausstattung der Informatiker. 18 Sirius Computer, sog. Arbeitsplatzcomputer, und einige kleinere Nixdorf-Computer für Programmier-Anfänger stehen den Studenten zur Verfügung. Drei größere Rechner vom Typ PCS, versehen mit dem Munix-System, werden als Forschungsrechner eingesetzt. Geplant ist, das interne Rechnernetz der Informatiker nach und nach zu einem hochschulweiten Netz auszubauen.

der "laterna magica". Diese Erfindung schätzt Herbert Schwiete in ihrer Bedeutung für die damalige Zeit genauso hoch ein wie die des Computers für die heutige.

"In den vergangenen 500 Jahren gab es nicht so viele Neuerungen wie in den letzten fünf oder zehn", an diesen Hinweis auf die Schnelllebigkeit unserer Tage knüpfte der Bürgermeister die Ermahnung, auf die neuen Technologien nicht wie die Maschinenstürmer im vergangenen Jahrhundert zu reagieren, sondern "zu nutzen, was die Forschung Neues bietet, zum Segen der Menschen."

Daß auch die Informatik durchaus Tradition hat, machte Prof. Burkhard Monien vom Fachbereich Mathematik-Informatik deutlich. Der für die eigentlich noch sehr junge Wissenschaft so bedeutende Begriff 'Algorithmus' gehe auf den Anfang des 19. Jahrhunderts zurück, be-

tonte Monien und wirklich: Im Jahre 1825 brachte der Perser Al-Khowárizni ein Buch mit Rechenregeln her-

aus. Das Wort Algorithmus entstand aus einer Verballhornung des Namens des orientalischen Mathematikers.



Die Verbundenheit zwischen Uni-GH und Stadt beim Empfang im Rathaus augenfällig demonstriert: Der Informatiker Prof. Dr. Burkhard Monien im Gespräch mit Stadtdirektor Wilhelm Ferlings und Bürgermeister Herbert Schwiete beim Gedankenaustausch mit Prorektor Prof. Dr. Eckhard Schlimme (von links nach rechts).

Kuratorium: Wissenschaftliche Gutachten erstellen

Top 2 der Kuratoriumssitzung am 3. Dezember im großen Sitzungssaal am Pohlweg hieß 'Wechselspiel zwischen Hochschule und Region'. Die Mitglieder des Kuratoriums, laut Grundordnung "interessierte Repräsentanten aus Hochschule, Wirtschaft, Verwaltung, Verbänden und Kultur", gingen in medias res, jedenfalls einige von ihnen, wie etwa der Regierungspräsident aus Detmold, Walter Stich. Wie könnten angesicht der Infrastrukturdefizite in der Region - kein größerer Flugplatz, kein Intercity-Anschluß der Bundesbahn - diese Mängel behoben werden, und zwar auf Grundlage wissenschaftlicher Gutachten aus der Hoch-

schule, wollte der Regierungspräsident wissen. Ihm fehlten die Maßstäbe, beurteilen zu können, wie eine Region beschaffen sein müßte, um zum Beispiel einen größeren Flugplatz genehmigt zu bekommen.

Karl-Heinz Voll, Vertandsmitglied der Nixdorf Computer AG und in Vertretung des Konzernchefs Kuratoriumsteilnehmer, fügte hinzu, das Erstellen wissenschaftlicher Gutachten der Universität zu Infrastrukturproblemen müsse "ernsthaft verfolgt werden". Uni-Rektor Friedrich Buttler unterstrich die grundsätzliche Bereitschaft der Hochschule, hier Hilfestellung zu leisten.

Universitäre Unterstützung für die Region könne gleichsam auch im Bereich des Umweltschutzes angeboten werden, hob Prorektor Georg Hartmann hervor.

Der Forschungsschwerpunkt 'Umweltanalytik' an der Uni-GH befasse sich intensiv mit den Problemen der Umweltbelastung im heimischen Raum.

Der Landrat des Kreises Paderborn, Joseph Köhler (CDU-MdL), argumentierte zu bislang erhobenen Umwelt-Daten: es gebe zwar viele Institutionen, die messen, und jede gelange für sich zu einem Ergebnis; nicht vorhanden seien aber die für einen Politiker so wichtigen vergleichbaren Untersuchungen.

Podiumsdiskussion über das Für und Wider eines neuen Fachs:

„Informatik muß einen festen Platz in der Schule erhalten“

Im Grunde herrschte im Hörsaal C 2 der Universität-Gesamthochschule Konsens: "Die Informatik muß einen festen Platz in der Schule bekommen, und zwar in allen Schulen." Über das "Wie" gingen allerdings die Meinungen auseinander. Die einen wollten der noch relativ jungen, aber alles revolutionierenden Wissenschaft ein eigenes Fach einrichten (ob nun als Wahl- oder Pflichtfach war wiederum strittig); andere wählten sie in der Mathematik gut aufgehoben; wieder andere möchten sie in allen Fächern untergebracht wissen - auch in den geistes- und gesellschaftswissenschaftlichen. Ganz aus der Schule heraushalten wollte sie im Grunde niemand. Und erst gegen Ende der Diskussion zu dem Thema "Informatik - ein neuer Inhalt nicht/nur für den Mathematikunterricht" kam seitens des Informatikers Prof. Uwe Kastens, der im Publikum saß, der Einwand: "Ich wundere mich, daß - obwohl so viele Studenten im Saal sind - die Frage nach den gesellschaftswissenschaftlichen Aspekten der Informatik noch nicht gestellt worden ist." Und Diskussionsleiter Prof. Hans-Dieter Rinkens (Mathematik) gab zu bedenken, daß der Konsens möglicherweise nur ein "scheinbarer" sei und knüpfte daran die Frage: "Wenn das Fach Informatik kommt, was wird es verdrängen? Es wird so sein, daß es kommt, aber unter Bedingungen, die Sie vielleicht gar

nicht wollen." So sei in Nordrhein-Westfalen zur Zeit im Gespräch, die dritte Fremdsprache an den Gymnasien durch Informatik zu ersetzen.

Ein eigenständiges Fach?

Auf dem Podium diskutierten die beiden "Praktiker" Lothar Carl (Gymnasium Leopoldinum II in Detmold) und Arno Fritz (Pelizaeusgymnasium Paderborn) mit den beiden "Theoretikern" Prof. Dr. Burkhard Monien und Prof. Dr. Benno Fuchssteiner (beide vom Fachbereich Mathematik/Informatik der Uni-GH). Studienrat Carl brachte seinen Standpunkt zu Anfang kurz auf einen Nenner: "Informatik muß an den Schulen unterrichtet werden." Als Gründe führte er an: Informatik sei eine Grundlagenwissenschaft, es sei damit zu rechnen, daß sie in Zukunft die gleiche Bedeutung habe wie Lesen und Schreiben. Jeder einzelne sei in seinem Alltag von der Informatik betroffen, die darüber hinaus eine Schlüsseltechnologie sei, von der alle grundlegende Kenntnisse haben müßten. "Und", so Carl, "Informatik kann aufgrund ihrer Komplexität und ihrer speziellen Methodik nicht in andere Fächer integriert werden."

Sein Kollege Arno Fritz vertrat die These, daß "Elemente der Informatik" in je-

dem Fach behandelt werden sollten, da der Rechner als Hilfsmittel für jedes Fach nützlich sei. Die Integration in die Mathematik hält Fritz für problematisch. Der Studienrat: "Dabei scheint mir der Aspekt der Kommunikation und der Kommunikationstechnologie zu kurz zu kommen." Die Informatik habe als eigenständiges Fach durchaus ihre Berechtigung.

Prof. Burkhard Monien, seines Zeichens Informatiker, betonte, daß sich die Informatik nicht wie die Mathematik auf die Kriterien "wahr" und "falsch" beschränke, sondern über das Kriterien-Spektrum "gut, weniger gut, schlecht" verfüge und sich damit der Problemlösung verschrieben habe. Vor allem auch deswegen sei die Informatik als neuer Inhalt für die Schulen gut geeignet, müsse aber von erfahrenen Informatikern vermittelt werden.

In alle Fächer integrieren?

Der Mathematiker (aber, was den Umgang mit Computern angeht, keineswegs unvorbelastete) Prof. Fuchssteiner lehnte in seinem launigen Statement die Eingliederung der Informatik in die Mathematik rundheraus ab. Als selbständiges Fach gehöre sie in die berufsbildenden Schulen. Die Frage, ob die Informatik auch in den allgemeinbildenden Schulen selbständiges Fach werden sollte, verneinte Fuchssteiner kategorisch. Die Informatik hat seiner Meinung nach nur wenig allgemeinbildende Inhalte. Außerdem setze der Umgang mit einem Computer kein Grundlagenwissen in der Informatik voraus. Die Fertigkeit,

mit einem Computer umzugehen, lasse sich auch so erlernen. Die Hoffnung, einen möglichen technologischen Rückstand, durch die Einführung als Schulfach aufholen zu können, hält er für illusorisch: "Die deutsche Automobilindustrie war bislang führend, obwohl der Bau eines Otto-Motors nicht in der Schule gelehrt wird." Vor allem aber sei die Schule etwas relativ Statisches und die Entwicklung der Informatik rasant. Fuchssteiner: "Ich halte es für gefährlich, hier eine Momentaufnahme in die Lehrpläne zu gießen." Die Informatik gehört nach Ansicht Fuchssteiners in die Schulen, aber in alle Fächer. Der Professor: "Unser Ziel muß es sein, die Schüler zur Aufgeschlossenheit gegenüber der Informatik zu erziehen, was nicht heißt, Computerfreaks aus ihnen zu machen, aber auch nicht Maschinenstürmer."

Und die sozialen Aspekte?

Viele Fragen, die angerissen wurden, blieben offen, so auch die, wer denn die gesellschaftlichen Aspekte der Informatik den Schülern verdeutlichen sollte. Fuchssteiner befürchtet in diesem Zusammenhang, daß der Informatiker zu sehr begeistert von seinem Fach ist, um es mit der nötigen Distanz zu betrachten. Der Hochschullehrer: "Die sozialen Implikationen sind besser in anderen Fächern aufgehoben." Demgegenüber hält Lothar Carl nur den Informatiker dafür geeignet: "Er allein kann die ganzen Konsequenzen übersehen."

Diskussionsleiter Rinkens bemerkte angesichts all der

offenen Fragen abschließend: "Wie es auch sei, ich werde das Gefühl nicht los, daß man wieder den Versuch

macht, eine kulturelle Revolution, oder wie immer man das nennen mag, zu domestizieren."

Computer-Planspiel machte es möglich

50 Studenten schlüpften in Rolle eines Mofa-Herstellers

Einmal angemommen, Sie wären Unternehmer, verantwortlich für eine Firma, die Mofas herstellt, und Sie müßten Ihr Produkt auf einem Markt in Konkurrenz mit vier anderen Herstellern anbieten. Sie wollen, selbstverständlich, nicht in Konkurs gehen, im Gegenteil, Ihr Unternehmen soll florieren, prosperieren. Welche unternehmerischen Entscheidungen haben Sie zu fällen? (Wobei anzumerken sei, daß sie sich nicht nur ausschließlich am reinen Gewinn orientieren sollen.)

Der Student als Fabrikant

50 Studenten des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften der Universität-Gesamthochschule Paderborn hatten sich in einer Einführungsveranstaltung in die Lage eines solchen Mofa-Herstellers zu versetzen. Die in einzelnen Arbeitsgruppen zusammengefaßten Studenten sollten realitätsnah produzieren und verkaufen. Ziel des Seminars: Einsicht in das Wesen und die Bedeutung betriebswirtschaftlicher Sachverhalte zu erlangen, die Klärung von Zusammenhängen zwischen betrieblichen Funktionen zu verdeutlichen.

Den "Jungunternehmern"

stand zur Aufgabenbewältigung das Wirtschaftsplanspiel INSIM-I der Firma Nixdorf Computer AG zur Verfügung, ein Planspiel, das nach Eingabe bestimmter Funktionsgrößen Ergebnisse auswirft, die über den zukünftigen Erfolg oder Mißerfolg der getroffenen Entscheidungen Auskunft geben.

Die studentischen "Unternehmergruppen" entwarfen in den einzelnen Planungsschritten, vorgegeben waren sechs Phasen, recht unterschiedliche Konzeptionen. Sowohl die Stückpreise des Produkts als auch die Werbekosten, die Investitionen für zusätzliche Fertigungsanlagen oder die Anzahl des einzustellenden Personals, all diese Faktoren, die in die unternehmerische Planung einfließen, hatten im jeweiligen Entwurf einen anderen Stellenwert. Auch über die Anlage des erwirtschafteten Kapitals divergierten die Meinungen der Planungsgruppen zum Teil erheblich.

Schneller Lernzuwachs

Weit wichtiger als die Ergebnisse der Arbeitsgruppe stufen Prof. Dr. Rolf Bronner und Dipl.-Kfm. Wolfgang Schröder den grundsätzlichen Einsatz computergesteuerter Lehrmethoden in der Hoch-

schulausbildung ein. Die beiden Wirtschaftswissenschaftler der Paderborner Hochschule und Leiter des Seminars verweisen auf einen statistisch gesicherten Lernzuwachs innerhalb kürzester Zeit. In nur sechs jeweils vierstündigen Lern- und Entscheidungssitzungen seien die Studenten mit zum Teil vormals nicht bekannten Begriffen aus dem Bereich der Betriebswirtschaft konfrontiert worden, hätten diese im Verlauf des Planungsspiels in Zusammenhänge einordnen gelernt. Im Vergleich zu andern Studienanfängern wiesen diese Kommilitonen im Vergleichszeitraum einen signifikant höheren Kenntnisstand auf, stellten die Seminarleiter nach der Auswertung eines entsprechenden Fragebogens fest.

Guter Start ins Studium

Über den Einsatz computergesteuerter Planspiele, die von zahlreichen Compu-

terherstellern angeboten werden, müsse auch von Seiten der Hochschulen verstärkt nachgedacht werden. Schon zum Studienbeginn könnte mit diesen technischen Hilfsmitteln Praxis simuliert werden, so die Veranstalter, die eine erfolgreiche Weiterführung des Studiums sichern hilft. Nützlich seien die Planspiele zudem als Orientierungshilfe für den Studienanfänger in der Planung seines weiteren Studienablaufs und der Wahl eines Studienschwerpunktes. Denn: ein Einstieg in das komplizierte Geflecht von Strukturen und Funktionen im Feld der Wirtschaftswissenschaften könne in dieser komprimierten, teilnehmenden Form kaum besser vermittelt werden. Unterstützung in ihrer These finden die Veranstalter des Seminars bei den teilnehmenden "Planspielern". Mit einer Ausnahme hielten diese das erstmals für Studienanfänger an der Uni-GH durchgeführte Seminar für geeignet bzw. sehr gut geeignet, ins Studium zu starten.

Entwicklungsländer: Herausforderung für Ingenieurausbildung

„Nicht den Fisch, sondern den Angelhaken verschenken“

"Wir hoffen, daß wir uns hier noch lange Zeit wohl fühlen können". Mit diesem Wunsch schloß Prof. Richard Jüsten am Freitag, 3. November, seinen kurzen Rückblick über 20 Jahre Ingenieurausbildung in Soest, bei der - ob sie nun in der Fachhochschule Süd-Ostwestfalen oder in der Abteilung der Universität-Gesamthochschule Paderborn stattfand - immer

der Praxisbezug in den Vordergrund gestellt wurde. Deswegen galt auch der besondere Dank des Abteilungsprechers der Firma Siemens sowie den örtlichen und weiter entfernten Industriebetrieben, die "uns mit dem Praxissemester so gut unterstützen".

FH- und GH-Konzept erhalten

Der Vorsitzende des Regionalen Studentenausschusses (ReSta), Jörg Prosst, wies auf den "hohen Stellenwert der Fachhochschulstudiengänge" hin, die vor allem über den zweiten Bildungsweg kommenden jungen Menschen aus einer Region ein an der Praxis orientiertes Studium ermöglichten. Umso weniger seien die "Abschaffung des zweiten Bildungsweges" durch die neue Bafög-Regelung, die "Abqualifizierung des Fachhochschulstudiums" durch die geplante Novellierung des Hochschulrahmengesetzes und die "Verschärfung der Diplom-Prüfungsordnung" für Fachhochschulen verständlich. Prosst forderte ausdrücklich, die Konzeption von Fach- und Gesamthochschulen zu erhalten und zu fördern.

Hilfe für die Dritte Welt

Eine besondere Bedeutung kommt der Ingenieurausbildung an Fachhochschulen nach Ansicht Prof. Jürgen Grünebergs für die Entwicklungsländer zu. In seinem Vortrag "Hilfe für die dritte Welt - eine Herausforderung für die Ingenieurausbildung" zitierte der Dekan des Fachbereichs Elektrische Energietechnik eine alte chinesische Weisheit: "Wenn du jemandem helfen willst, schenke ihm keinen Fisch, sondern einen Angelhaken." Diese Hilfe zur Selbsthilfe hält Grüneberg für zwingend erforderlich angesichts der eskalierenden Armut in der Dritten Welt. Nach Auskunft des Professors

leben 73 Prozent der Weltbevölkerung in Entwicklungsländern, aus denen nur 9 Prozent der weltweiten industriellen Produktion kommt. Grüneberg: "Also beherrschen 27 Prozent der Weltbevölkerung 91 Prozent der industriellen Produktion."

Nach Auskunft des Dekans studieren im Wintersemester 1984/85 rund 10 000 junge Menschen aus Entwicklungsländern an deutschen Fachhochschulen. Von den 50 ausländischen Studenten in Soest kommen 30 aus der Dritten Welt. Grüneberg: "Von Seiten der Entwicklungsländer steigt das Interesse an den Fachhochschulen. Das Fachhochschulstudium wird immer mehr zu einem begehrten Exportartikel."

Nach Auffassung des Hochschullehrers, der selbst zwei Jahre in Indien gearbeitet hat, empfiehlt es sich, Studenten aus der Dritten Welt fächerübergreifende Studiengänge anzubieten, so z.B. eine Kombination aus Landbau und Maschinentechnik. Darüber hinaus regte Grüneberg "Maßnahmen zur Verbesserung der Studienbefähigung", "intensive Betreuung auch im außerschulischen Bereich", eine "mehrsprachige Ausbildung auch unter Einbeziehung der Partnerhochschulen" und "problemorientierte Studien- und Abschlußarbeiten" an.

Grüneberg wertet die Ausbildung von Ingenieuren aus Entwicklungsländern (Hochschulabsolventen aus Soest) als Arbeit in Afrika, Süd-

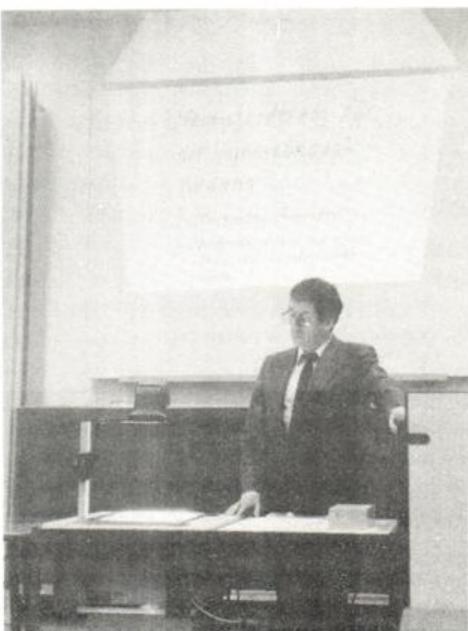
amerika und Asien) als "Beitrag zur praktischen Entwicklungshilfe". Dieser mache sich auch für die heimische Industrie bezahlt, da die Ingenieure deren Technologien in ihre Heimatländer transferieren. Hinzu komme auch ein politischer Aspekt. Der Dekan: "Verliert der Westen den Wettstreit um die Entwicklungsländer, wird es in der Welt unserer Kinder und Enkel nur noch sehr wenige nichtkommunistische Länder geben".

Prof. Grüneberg schloß seine Ausführungen mit einem Appell an das "Gewissen der Brüderlichkeit": "Sorgen wir für die andere Hälfte der Welt, damit sie sich morgen selbst versorgen kann."



"Hilfe für die Dritte Welt - eine Herausforderung für die Ingenierausbildung" lautete das ungewöhnliche Thema eines interessanten Vortrags, den der Dekan des Fachbereichs Elektrische Energietechnik, Prof. Jürgen Grüneberg (rechts), hielt. Er hat selbst längere Zeit in Indien gearbeitet.

Auch Rektor Prof. Dr. Friedrich Buttler (2. v. r. in der 1. Reihe) war gekommen, um den "Soestern" zu ihrem kleinen Jubiläum zu gratulieren.



Uni-GH kooperiert mit der heimischen Wirtschaft

Breite Angebotspalette: Von der Beratung bis zum „Online-Zugriff“

"Das Spektrum der Fragestellungen und Probleme, in denen die Zusammenarbeit öffentlicher Forschungseinrichtungen mit Partnern aus Wirtschaft und Industrie zu neuen Ergebnissen führen kann, ist breit", schreibt Prof. Friedrich Buttler, Rektor der Universität-Gesamthochschule Paderborn, im Vorwort zu der Broschüre "Forschung - Entwicklung - Beratung". In dem rund 100 Seiten starken Heft stellt die Uni-GH ihre Dienstleistungsangebote vor, die von heimischen Unternehmen in Anspruch genommen werden können.

Kooperationsmöglichkeiten

Der Rektor ist der Meinung, daß dabei durchaus kein Gegensatz zwischen "direkten Verwertungsinteressen und der Veröffentlichung von Forschungsergebnissen" bestehen muß. Buttler schreibt: "Durch geeignete vertragliche Regelungen, die die beiderseitigen Interessen berücksichtigen, lassen sich die Voraussetzungen für eine vertrauensvolle Zusammenarbeit herstellen." Der Rektor betont weiter: "Auch durch Beratungen in Nebentätigkeiten läßt sich das geistige Potential einer Hochschule regional und überregional optimal nutzen und widerlegt so hoffentlich das böse Wort vom 'Kostengänger der Nation'."

10

Soest gearbeitet wird. Rund 60 Fachgebiete mit 230 Forschungsschwerpunkten werden in der Broschüre aufgelistet. Sogar die Philosophen tragen ihre Scherflein dazu bei.

Das TBNW-Programm

Die Beratungstätigkeit an Hochschulen wird vom Land durch das sogenannte TBNW-Programm (Technologie-Beratung kleiner und mittlerer Unternehmen in Nordrhein-Westfalen durch Hochschullehrer und freiberufliche Berater) gefördert. Auch Hochschullehrer der Uni-GH Paderborn stehen im Rahmen dieser Maßnahme mittelständischen Unternehmen zur Beantwortung von technologischen Fragen zur Verfügung. Eine TBNW-Kurzberatung bis zu acht Stunden ist kostenlos. Bei TBNW-Intensivberatungen bis zu 25 Tagen übernimmt das Land 50 Prozent der Kosten. In der Broschüre "Forschung - Entwicklung - Beratung" heißt es: "Der Schwerpunkt der Beratung muß ein technischer Sachverhalt sein. Unternehmen in Nordrhein-Westfalen, die dem Mittelstand angehören und sich nicht im Mehrheitsbesitz von Großunternehmen befinden, können die Technologie-Beratung in Anspruch nehmen. Die Größe des Unternehmens darf 500 Beschäftigte nicht wesentlich übersteigen." In genau 84 Fachgebieten bietet die Uni-GH Beratungen an.

Darüber hinaus können Unternehmen aus der Region auch von Forschungsprojekten profitieren, an denen in der Uni-GH und ihren Abteilungen in Höxter, Meschede und

Zugriff auf Datenbanken

Von Interesse für die mittelständische Wirtschaft aus der Region Paderborn dürfte auch die Universitäts-Bibliothek (UB) sein, die den sog. Online-Zugriff auf Literatur- und Fakten-Datenbanken ermöglicht. Die UB kann in wenigen Minuten und äußerst kostengünstig zu jedem Problem die neueste Literatur ausfindig machen (einschließlich Patent-schriften). Sie steht über DATEX- und Telenet-Leitungen u.a. in Kontakt zu den Datenbank-Rechnern von Data-star (Bern), DIALOG (San Francisco), ESA (Rom) und INKA (Karlsruhe). In der Broschüre heißt es in diesem Zusammenhang: "Die effiziente Nutzung von Fachinformationen aus Wirtschaft, Technik und Wissenschaft bildet eine wichtige Grundlage für Innovationen und stärkt die Wettbewerbsfähigkeit."

Die Zusammenstellung der Dienstleistungsangebote der Uni-GH ist zu beziehen über den Forschungsreferenten der Hochschule, Dr.-Ing. Burkhard Friedel (Tel. 602562), über die Industrie- und Handels- sowie die Handwerkskammer und über die Wirtschaftsförderungsgesellschaft der Stadt Paderborn. Für eine Kontaktaufnahme der TBNW steht an der Uni-GH Prof. Dr.-Ing. Raimund Stock, Postfach 1621, Tel. 602235 und 602236 zur Verfügung.

Prof. Otto Meltzow wurde wiedergewählt

HRG - Novelle: Konvent wendet sich gegen „neue Mehrheiten“

Prof. Dr. Otto Meltzow ist Vorsitzender des dritten Konvents der Universität-Gesamthochschule Paderborn. Der Mathematikprofessor stand auch schon dem 1. und 2. Konvent vor. Er versicherte auf der jüngsten Sitzung des Gremiums, in deren Mittelpunkt die Wahlen des Vorstandes und der jährliche Rechenschaftsbericht des Rektors standen: "Ich werde meine Arbeit wie in den vergangenen vier Jahren fortführen."

Aufgaben des Konvents sind u.a. die Beschußfassung über Erlaß und Änderung der Grundordnung und die Wahl des Rektors sowie der vier Prorektoren. Dem Gremium gehören 24 Professoren sowie je zwölf wissenschaftliche Mitarbeiter, Studenten und nichtwissenschaftliche Mitarbeiter an. Diese Gruppen werden auch im Vorstand repräsentiert, in den als Meltzows Stellvertreter Dr. Johann-Michael von Petzinger (wissenschaftlicher Mitarbeiter), Rita Wißmann (nichtwissenschaftliche Mitarbeiterin) und Bernd Kersting (Student) gewählt wurden.

Mit der Zusammensetzung des Konvents beschäftigt sich auch ein Antrag, den die Studenten einbrachten. Er richtet sich gegen die geplante Änderung des Hochschulrahmengesetzes (HRG). Der Novellierungsentwurf aus dem Hause der Bundesbildungsministerin Wilms sieht u.a. vor, daß im Konvent zukünftig die Professoren über

die absolute Mehrheit verfügen sollen. Der Antrag der Studenten wurde von den Konventsmitgliedern als Anregung aufgefaßt und in abgeänderter Form verabschiedet: "Im Rahmen seiner Stellungnahme zum Bericht des Rektors wendet sich der Konvent gegen die Bestimmung neuer Mehrheiten für die Wahl des Leiters und der Mitglieder des Leitungsgremiums (Rektorat) der Hochschule durch den Konvent."

Prof. Frank Benseler zitierte in diesem Zusammenhang die Einleitung zum Rechenschaftsbericht des Rektorats, in der es heißt: "Das Rektorat hält auch angesichts der gegenwärtigen Diskussion um eine HRG-Novelle an der Konzeption der Gesamthochschule fest ..."

Benseler vertrat die Meinung, daß der Antrag eigentlich überflüssig sei, da das Gesamthochschulkonzept eine Dominanz der Professoren im Konvent gar nicht zulasse.

Eine erfreuliche Mitteilung, die die HRG-Novelle betrifft, machte Rektor Friedrich Buttler den Konventsmitgliedern. Paragraph 1 des sogenannten HRG-Referentenentwurfs legte ursprünglich fest: "Hochschulen im Sinne des Gesetzes sind die wissenschaftlichen Hochschulen, Gesamthochschulen, Kunsthochschulen etc.". Diese neue Unterscheidung von wissenschaftlicher Hochschule und Gesamthochschule, die eine Disqualifizierung der GH befürchten ließ, ist laut Buttler in einem neuen Entwurf durch die Streichung des Wortes "Gesamthochschule" aufgehoben worden. Der Rektor scherhaft: "Spitze Zungen behaupten, daß jetzt auch noch die letzte Stelle, die die Gesamthochschule explizit nennt, auf Betreiben der Gesamthochschulen wegfallen ist."

Herr Geisler, Herr Wißmann und andere Frauen ...

"Herr Anthony, Herr Bartels, Herr Brandes ..." die Litanei der Namen war lang, die der kommissarische Vorsitzende des Konventes verlas, um die Anwesenheit der Mitglieder festzustellen. Schläfrigkeit machte sich breit in dem kargen Raum, in dem die Farbe Grau dominierte: Grauer Himmel, graue Tische und graue Anzüge.

"Herr Geisler, Herr Hartkamp ..." - "Frau Geisler, bitte!" erscholl es da aus einer Ecke. Ein Hauch von Bewegung kam in den Saal, Hälse wurden länger, Blicke schweiften spähend umher. Siehe da, wirklich eine Frau! Wer hätte das gedacht!

Der kommissarische Vorsitzende schien (nur etwas) irritiert: "Verzeihen Sie, ich habe Herr gesagt, weil da die Wahrscheinlichkeit größer ist, daß sich hinter dem Namen auch wirklich einer verbirgt." - "Leider", sagte die Frau, die kein Herr sein wollte, und fügte fast drohend hinzu: "N O C H !"

Das beunruhigte den kommissarischen Vorsitzenden aber keinesfalls. Er fuhr relativ unbeeindruckt fort: "Herr Hunger, Herr Kankowski..." Da tönte es aus einer anderen Ecke: "Frau Kankowski, wenns beliebt." Und auch "Herr Klose" war kein Mann genauso wenig wie "Herr Kronenberger", "Herr Schmolke" und "Herr Wißmann".

Daß das augenfällige Geschlecht all dieser Damen (nicht eine einzige trug einen grauen Anzug) so konsequent ignoriert wurde, verwirrte schließlich auch einen Mathematikprofessor. Als es etwas später um die Vertagung der Sitzung ging, gab er zu bedenken: "Der Vorstand sollte entscheiden, ob er es für richtig hält, 50 Männer noch einmal hierher zu bitten."

"Was lernt uns das?", um es einmal ins Unreine zu formulieren. Nun, das "Noch" wird wohl doch ein wenig länger dauern, als manch einer lieb ist. Zu verschärftem Pessimismus besteht trotzdem keine Veranlassung. Denn: Im Vorstand des Konvents sitzt eine Frau. Sie heißt Herr Wißmann.

Herr Filter

Klarstellung zugunsten der Fachhochschulen

"Eine Klarstellung zugunsten der Fachhochschulen" nennt Klofats die zweite Änderung des Entwurfs gegenüber dem Vorentwurf. Sie betrifft Absatz 1 des § 15. Der lautet im alten HRG: "Das Studium wird in der Regel durch eine Hochschulprüfung, eine staatliche oder eine kirchliche Prüfung abgeschlossen". Der Vorentwurf sah an dieser Stelle die Anfügung des Satzes vor: "In Studiengängen, die mit einer Hochschulprüfung abgeschlossen werden, findet eine Zwischenprüfung statt, die auch studienbegleitend ausgestaltet sein kann". Im Vergleich dazu der Referentenentwurf: "...in Studiengängen mit einer Regelstudienzeit von mindestens vier Jahren, die mit einer Hochschulprüfung abgeschlossen werden, finden Zwischenprüfungen statt; an die Stelle einer Zwischenprüfung können auch studienbegleitende Leistungsnachweise treten." Studierende in Fachhochschulstudiengängen sind von den Zwischenprüfungen nicht mehr betroffen.

Dorothee Wilms will HRG von 1976 novellieren

Referentenentwurf liegt vor Aus für Gesamthochschulgebot

Bundesbildungsministerin Dorothee Wilms will das Hochschulrahmengesetz von 1976 novellieren. Mitte Oktober gelangte ein sogenannter "Vorentwurf zum Referentenentwurf eines 3. Gesetzes zur Änderung des Hochschulrahmengesetzes" an die Öffentlichkeit, der überall im Lande auf Kritik gestoßen ist. Vor allem die Gesamthochschulen traf es hart. Heißt es noch in § 1 des alten HRG: "Hochschulen im Sinne des Gesetzes sind die Einrichtungen des Bildungswesens, die nach Landesrecht staatl. Hochschulen sind...", sah demgegenüber der Vorentwurf als § 1 folgenden Text vor: "Hochschulen im Sinne des Gesetzes sind die wissenschaftlichen Hochschulen, Gesamthochschulen, Kunsthochschulen, Fachhochschulen..." Der Anfang November

vorgelegte Referentenentwurf, der noch im Dezember vom Bundeskabinett diskutiert werden soll, unterscheidet sich kaum von dem Vorentwurf, nimmt aber im wesentlichen drei Veränderungen vor. Die erste betrifft den § 1. Dort werden bei der Aufzählung der verschiedenen Hochschulen die Gesamthochschulen nicht mehr eigens genannt, sondern stillschweigend den wissenschaftlichen Hochschulen zugerechnet - laut Rainer Klofats von der Deutschen Universitäts-Zeitung (DUZ) "eine Verbeugung vor Nordrhein-Westfalen". Von dort war nämlich massiver Protest gegen den § 1 gekommen, da man als Konsequenz der neuen Trennung von wissenschaftlichen und Gesamthochschulen eine Abqualifizierung der letzteren befürchtete.

Geste der Beschwichtigung in Richtung Bundesländer

Die dritte Änderung ist laut DUZ als "eine Geste der Beschwichtigung in Richtung Bundesländer" zu bewerten. Klofats wörtlich: "Das Aus für die Studienreformkommissionen und die Inthronisation des Wissenschaftsrates lesen sich in der Neufassung wesentlich milder."

Allerdings bleibt der Tatbestand der gleiche: Ab 31.12.1987 soll es nach den Vorstellungen der Referenten keine Studienreformkommissionen mehr geben. Dafür wird ab 01.01.1988 der Wissenschaftsrat zu der "Weiterentwicklung des Studienangebotes" oder der "Entwicklung eines neuen Studienganges" Stellung nehmen (§ 9). An der Vorbereitung der Stellungnahme des "durch Vertragsabkommen errichteten" Wissenschaftsrates "sind die für den Geltungsbereich dieses Gesetzes bestehende Vertretungen der Hochschulen und Fachvertreter aus der Berufspraxis mit Stimmrecht zu beteiligen."

Ersatzlose Streichung des Gesamthochschulgebotes

Der neue § 1 zeigt deutlich die Richtung an: Statt einer Vereinheitlichung jetzt eine stärkere Differenzierung nach Hochschularten mit jeweils unterschiedlichen Aufgabenstellungen. Folgerichtig heißt der § 4 im Referentenentwurf nicht mehr "Neuordnung des Hochschulwesens" wie im noch gültigen HRG, sondern "Ordnung des Hochschulwesens" ("In der Überschrift wird das Wort 'Neuordnung' durch das Wort 'Ordnung' ersetzt"). Und Absatz 2 des § 4 (bislang: "Das Hochschulwesen ist mit dem Ziel neu zu ordnen, die gegenwärtig von Hochschulen mit unterschiedlicher Aufgabenstellung wahrgenommenen Aufgaben in Forschung, Lehre und Studium zu verbinden") soll nun "die von Hochschulen mit unterschiedlicher Aufgabenstellung wahrgenommenen Aufgaben... sollen im Zusammen-

wirken der Hochschulen erfüllt werden" lauten. Daraus folgt konsequent die ersatzlose Streichung des Gesamthochschulgebotes (§ 5 des alten HRG: "...Hochschulen sind als Gesamthochschulen auszubauen oder zusammenzuschließen.. oder unter Aufrechterhaltung ihrer rechtlichen Selbständigkeit durch gemeinsame Gremien zu Gesamthochschulen zu verbinden...") und des Gebotes zum "Zusammenwirken von Hochschulen" bei der früher angestrebten Neuordnung.

Mehr Freiheit für die "Drittmittel-Forscher"

Der Novellierungs-Entwurf nimmt nach Ansicht des Ministers für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen beim § 25 des HRG gar nicht so einschneidende Veränderungen vor, wie vielfach behauptet wird.

Unter der Überschrift "Forschung mit Mitteln Dritter" hieß es bislang in Absatz 1 des § 25: "Die in der Forschung tätigen Hochschulmitglieder können im Rahmen ihrer dienstlichen Aufgaben auch solche Forschungsvorhaben durchführen, die nicht aus den der Hochschule zur Verfügung stehenden Haushaltsmitteln finanziert werden." Absatz 1 des Entwurfs legt demgegenüber fest: "Die in der Forschung tätigen Hochschulmitglieder sind berechtigt, im Rahmen ihrer dienstlichen Aufgaben auch solche Forschungsvorhaben durchzuführen, die..." Laut Absatz 3 des § 25 im Entwurf müssen Drittmittel-Forschungsvorhaben nur noch "angezeigt", aber nicht mehr genehmigt werden. Die Drittmittel sollen zwar, so Ab-

satz 4, von der Hochschule verwaltet werden, aber: "Auf Antrag des Hochschulmitglieds, daß das Vorhaben durchgeführt, soll von der Verwaltung der Mittel durch die Hochschule abgesehen werden, sofern dies mit den Bedingungen des Geldgebers vereinbar ist". Und nicht zu vergessen Absatz 5: "Das Hochschulmitglied, daß das Vorhaben durchgeführt, hat das Recht, die Mitarbeiter auszuwählen."

In der von der Pressestelle Rolf Krummsieks herausgegebenen Schrift "Sieben Gründe, um den Referentenentwurf zur Änderung des Hochschulrahmengesetzes des Bundes abzulehnen" heißt es dazu: "Was die Erleichterung bei der Drittmittelforschung betrifft, so hat der Bund weitgehend die Grundsätze des Drittmittelelasses des Landes Nordrhein-Westfalen abgeschrieben. Insofern halten wir eine Änderung des Hochschulrahmengesetzes nicht für notwendig. Das wirkliche Ziel von Frau Dr. Wilms ist nicht die Erleichterung der Drittmittelforschung, sondern ein kurzer propagandistischer Erfolg, der dem politischen Gegner unterstellt, er wolle aus ideologischer Voreingenommenheit eine Verbesserung der Möglichkeiten der Drittmitteleinwerbung verhindern."

Der Anfang vom Ende der Gruppenuniversität?

"Die Gruppenuniversität bleibt erhalten", schreibt die DUZ am 5. November. Diese Feststellung ist in ihrer Eindeutigkeit nicht richtig, zumal es eine wirkliche Gruppenuniversität nie gegeben hat. Seit Ende der 60er Jahre ist die Aus- 13

gestaltung der Mitbestimmung im Hochschulbereich umstritten. Nach langen und heftigen Auseinandersetzungen ist 1976 das Hochschulrahmengesetz zustandegekommen, das von allen Parteien getragen und allgemein als "historischer Kompromiß" gewertet wurde (diejenigen, die es dennoch bekämpften, sehen sich heute in der mißlichen Lage, es verteidigen zu müssen).

Die Referenten wollen das Fachprinzip stärken

Dem im bestehenden HRG zumindest in Ansätzen verwirklichten Gruppenprinzip setzt nun der Referentenentwurf die sog. "Stärkung des Fachprinzips" entgegen. In der Begründung des Entwurfs heißt es: "Das Gruppenprinzip soll künftig nicht das einzige Stukturelement der Hochschulen sein, sondern mit dem Prinzip der Fachvertretung und der persönlichen Mitwirkung verbunden werden... Daher soll auf der zentralen Ebene der Grundsatz der Fachvertretung stärker als bisher zur Geltung gebracht werden: Er wird dadurch realisiert, daß die Fachbereichssprecher dem Senat kraft Amtes angehören sollen (Ergänzung von § 38 Abs. 3) ...Bei bestimmten Entscheidungen des Fachbereichsrates, insbesondere über Berufungsvorschläge, sollen alle Professoren des betreffenden Fachbereichs, auch soweit sie dem Fachbereichsrat nicht angehören, stimmberechtigt mitwirken können (neuer Absatz 5 des § 38)."

Das ergibt für die Zusammensetzung des Senats an der Universität-Gesamthochschule Paderborn folgendes Bild:

16 Professoren, 17 Dekane, vier Hochschuldozenten, vier wissenschaftliche Mitarbeiter, vier Studenten, zwei nichtwissenschaftliche Mitarbeiter und ein Rektor. Von insgesamt 48 Mitgliedern des Senats sind also 33 Professoren. Zur Zeit ist der Senat (noch?) wie folgt besetzt: Zwölf Professoren, vier wissenschaftliche und zwei nichtwissenschaftliche Mitarbeiter, vier Studenten und ein Rektor. Da die Hochschuldozenten laut HRG-Novellierungs-Entwurf eine eigene Gruppe bilden sollen, muß der Anteil der Professorengruppe auf 16 erhöht werden, damit diese wieder die Mehrheit der Sitze bekommt.

Im Fachbereichsrat sind in "bestimmten Fällen" (laut Entwurf nicht nur die Berufungsvorschläge, sondern auch Promotions- und Habilitationsordnungen) alle Professoren stimmberechtigte Mitglieder, auch wenn sie gar nicht gewählt worden sind.

Auch im Konvent sollen Professoren Mehrheit haben

Auch im Konvent sollen die Professoren in Zukunft über die absolute Mehrheit verfügen, in dem Gremium also, das für die Beschußfassung über die Grundordnung der Hochschule und die Wahl des Rektors und der Prorektoren zuständig ist. Zur Zeit gehören dem Konvent in Paderborn noch 24 Professoren sowie jeweils zwölf wissenschaftliche Mitarbeiter, nichtwissenschaftliche Mitarbeiter und Studenten an. Für die "Wahl der Hochschulleitung" soll nach Maßgabe des Referentenentwurfs "neben der Mehrheit

des Gremiums auch die Mehrheit der ihm angehörenden Professoren erforderlich sein". Kritiker sprechen im Zusammenhang mit diesen Regelungen von der "Rückkehr zur alten Ordinarien- Universität".

Die Rückkehr zum alten "Kofferträger"?

Auch die Personalstruktur bleibt nicht die alte. Laut neugefaßtem § 42 gesellen sich zu den Professoren anstelle der Hochschulassistenten die wissenschaftlichen und künstlerischen Assistenten, die Oberassistenten und künstlerischen Mitarbeiter und Lehrkräfte für besondere Aufgaben. Im Zusammenhang mit dem neuen bzw. alten wissenschaftlichen Assistenten wird häufig der Begriff "Kofferträger" genannt - ein Wort, das viele in der Mottenkiste wählten. § 47 des Entwurfs legt fest, daß der "wissenschaftliche Assistent einem Professor zugeordnet" ist und "seine Aufgabe unter dessen fachlicher Verantwortung" wahrnimmt. Absatz 3: "Innerhalb von zwei Jahren hat sich der wissenschaftliche Assistent zu entscheiden, ob er eine weitere wissenschaftliche Qualifikation anstreben will. Ist er nach seinem Fähigkeits- und Leistungsstand hierzu geeignet, ist ihm ausreichend Zeit zu eigener wissenschaftlicher Arbeit zu geben." Fazit: Der wissenschaftliche Assistent muß sich erst einmal zwei Jahre bewähren, dann fällt die Entscheidung, ob er sich weiter qualifizieren darf. Und wer trifft diese Entscheidung? Nun, der Assistent ist ja einem Professor "zugeordnet".

Zwei neue Beamte auf Zeit an Hochschulen der Zukunft

Die Oberassistenten und Oberingenieure sind zwei neue Exemplare der Gattung "Beamter auf Zeit" (§ 48) und werden, so will es der Entwurf, für die Dauer von vier im ersten und für die Dauer von fünf Jahren im zweiten Fall an der Hochschule beschäftigt. Hinzu kommen die Hochschuldozenten im Beamtenverhältnis auf Widerruf. Sie sollen nach spätestens sechs Jahren aus den Hochschuldiensten entlassen werden oder aber in ein Beamtenverhältnis auf Lebenszeit übernommen werden. Die Hochschuldozenten werden - so kann man der Begründung zum Entwurf entnehmen - gemeinsam mit den Oberassistenten auf Dauer die bisherigen C 2-Professoren ablösen.

Demnächst zwei Klassen von Studierenden an Uni-GH?

Unter dem Stichwort "Elite-Studenten" werden die Neuregelungen gehandelt, die das Studium an den bundesdeutschen Hochschulen betreffen. Absatz 5, § 10 (Entwurf) sieht die Einrichtung von "Ergänzungs-, Zusatz- und Aufbaustudien" vor, und zwar "zur Vermittlung weiterer wissenschaftlicher Qualifikationen oder zur Vertiefung eines Studiums insbesondere zur Heranbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses". Weiter heißt es in Absatz 5: "Die Teilnahme an solchen Studien setzt voraus, daß die Hochschule die erforderliche Qualifikation fest-

stellt hat." Darüber hinaus gesteht der Referentenentwurf den Hochschulen zu (neuer Absatz 6 des § 10), Studiengänge einzurichten, "zu denen Bewerber mit Hochschulzugangsberechtigung aufgrund einer Eignungsfeststellung der Hochschule zugelassen werden."

Nicht unerwähnt bleiben sollen die neuen Sätze 5 und 6 von Absatz 1, § 11:

"Die Studienordnung soll im Rahmen der Prüfungsordnung vorsehen, daß Studenten von der Pflicht zur Teilnahme an bestimmten Lehrveranstaltungen oder von bestimmten Studienleistungen freigestellt werden können, soweit dies nach dem Stand ihrer Kenntnisse und Fähigkeiten gerechtfertigt ist. Die Studienordnung kann vorsehen, daß Lehrveranstaltungen für besonders befähigte Studenten angeboten werden."

Stimmen zum Entwurf:

„Wir leben mit dem alten HRG ganz gut ...“

"Wir leben mit dem alten HRG recht gut", Prorektor Prof. Georg Hartmann im Rahmen einer Podiumsdiskussion, zu der die "Gewerkschaftlich orientierte Liste" (GOL) eingeladen hatte.

"Befürchtungen bestätigt"

"Der Referentenentwurf bestätigt uns leider in all unseren Befürchtungen." Und: "Mit der Novellierung des

Hochschulrahmengesetzes legt die Bundesregierung das zweifellos umfassendste Instrument zur reaktionären Umgestaltung der Hochschullandschaft in der BRD vor," Ulrich Walwei, Vorsitzender des AStA der Universität-Gesamthochschule Paderborn.

Falscher Zeitpunkt

Die Pressestelle des Ministers für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen nennt in einer Pressemitteilung "sieben Gründe, um den Referentenentwurf zur Änderung des Hochschulrahmengesetzes des Bundes abzulehnen": 1. "Die Novelle kommt zum falschen Zeitpunkt", 2. "Die Novelle verschweigt die Gesamthochschulen", 3. "Die Novelle stiftet Unfrieden, ihr Ziel ist die Schwächung des Gruppenprinzips", 4. "Die Novelle schwächt die Effizienz der Hochschulsebstverwaltung und der studentischen Selbstverwaltung und verursacht unnötige Kosten", 5. "Die Novelle schreibt eine Änderung der Personalstruktur vor. Sie ist nicht nötig, wird aber unnötigerweise eine beträchtliche Unruhe auslösen", 6. "Die Novelle gibt vor, das Forschungsklima zu verbessern, in Wirklichkeit werden jedoch nur Neuerungen nachvollzogen, die auch ohne eine Änderung des HRG bereits praktiziert werden können", 7. "Die Novelle verstößt gegen die Gesetzgebungskompetenz des Bundes und engt den Spielraum des Landesgesetzgebers in unerträglicher Weise ein."

"Ordinäre Ordinarien"?

"Der Referentenentwurf zum Hochschulrahmengesetz von Mitte Oktober über die neue Ordnung der bundesdeutschen Hochschullandschaft statuiert den Professor und den Geldgeber als Zentralfiguren des Hochschulrechts," Dr. Rainer Rilling unter der Überschrift "Ordinäre Ordinarien" in der "Deutschen Volkszeitung/die tat" vom 9. November 1984. Rilling ist Geschäftsführer des Bundes demokratischer Wissenschaftler.

Hochschulen: Kein Interesse

"Die Hochschulen haben an der vom Bildungsministerium geplanten weitgehenden Novellierung des Hochschulrahmengesetzes (HRG) kein Interesse. Sie fürchten dabei, daß durch neue Organisations-Auseinandersetzungen bei der Umsetzung vor Ort Kräfte verzettelt und 'alte Gräben' zwischen den unterschiedlichen Positionen wieder aufgerissen werden ... In der vom Plenum der WRK (Westdeutsche Rektorenkonferenz, Anm. d. Red.) verfaßten Stellungnahme heißt es zu den Novellierungsplänen, daß die Vorstellungen des Ministeriums in einer erheblichen Anzahl von Punkten über die Novellierungsvorschläge der Hochschulen hinausgingen ... Auf eine entsprechende Frage zu der WRK-Position meinte Berchem (Präsident der WRK, Anm. d. Red.), mit Blick auf die Sparpolitik und die Überlastung der Hochschulen durch geburtenstarke Jahr-

gänge: 'Wir haben drängendere Probleme an der Front.' ... Vor ... Journalisten hob Berchem hervor, daß der Entwurf der Novelle in zwei wesentlichen Punkten den WRK-Vorstellungen entgegenkäme. Der eine beziehe sich auf die Erleichterung bei der Drittmittelforschung, der zweite auf die Personalstruktur, wobei sich die WRK allerdings eine konkretere Ausfüllung der Begriffe wünsche ... Als einen wesentlichen Streitpunkt bezeichnete der WRK-Präsident die mögliche Verlagerung der Kompetenzen für die Studienreform an den Wissenschaftsrat. Hier könne man mit der 'geschlossenen Abwehrfront' der WRK rechnen. Nicht nur die Hochschulen, sondern auch andere würden bei einer solchen Regelung 'auf die Barrikaden' gehen." Aus "dpa-dienst für kulturpolitik" vom 12. November.

"Die Novelle wird die Leistungsfähigkeit der Hochschulen steigern. Besonderen Wert lege ich auf die Verbesserung der Rahmenbedingungen für die Forschung, vor allem im Bereich der Drittmittelforschung. Ich bin davon überzeugt, daß Änderungen der Personalstruktur die Perspektiven für den wissenschaftlichen Nachwuchs verbessern werden," Johann-Tönjes Cassens, Niedersächsischer Minister für Wissenschaft und Kunst.

"Völlig indiskutabel"

"In Düsseldorf bezeichnete der nordrhein-westfälische Wissenschaftsminister Rolf Krumsiek (SPD) die Vorstellungen als völlig indiskutabel. Krumsiek sprach von 'einem Gewaltmarsch direkt

zurück zur überholten Ordinarienuniversität'. Die Novelle zwinge den Hochschulen für Jahre 'lähmende Selbstverständnisdebatten' in einer Zeit auf, in der geburtenstarke Jahrgänge ausgebildet und die Forschung gestärkt werden müßten ...

Krumsiek wies auf Gespräche zwischen ihm und Vertretern der Hochschulen hin, nach denen der Bund 'auch dort nicht mehr' auf Verständnis für seine Vorschläge hoffen könne ... Ihm sei bekannt, daß auch Politiker aus unionsregierten Ländern Zweifel hätten, ob ein Konvolut von 33 Novellierungsziffern das sei, was die Hochschulen in ihrer schwierigen Situation bräuchten." Aus "dpa-dienst für Kulturpolitik" vom 5. November.

"Bundesbildungssminister Dorothée Wilms (CDU) mag mit dem Echo auf ihren Entwurf zur Novellierung des Hochschulrahmengesetzes zufrieden sein. SPD, Gewerkschaftsbund und die linksorientierten Studentenschaften wehren sich gegen den Versuch, das Rad der Geschichte zurückzudrehen - dem rechtskonservativen Bund Freiheit der Wissenschaft geht der Marsch zurück zur alten Ordinarienherrlichkeit nicht weit und schnell genug. Zu denken geben sollte der Ministerin allerdings die Stellungnahme der Rektorenkonferenz, die, zwar höflich verbrämt, aber in der Sache eindeutig, zu verstehen gab, daß sie eine Novellierung des Rahmengesetzes von 1976 jetzt für so überflüssig halte wie einen Kropf." Aus der "Neuen Westfälischen" vom 27. November.

"Die Gesamthochschulen sind neben den Universitäten und Fachhochschulen ein

wichtiger Bestandteil der nordrhein-westfälischen Hochschullandschaft. Die CDU wird nach einem Wahlsieg im Frühjahr nächsten Jahres keine neuen Gesamthochschulen einrichten, jedoch denkt sie auch nicht daran, Gesamthochschulen in Nordrhein-Westfalen aufzulösen. Gleichzeitig muß gesagt werden, daß sich die Gesamthochschulen dem Wettbewerb mit den anderen Hochschulen zu stellen haben und dabei nicht bevorzugt werden dürfen," Dr. Gerhard Rödding, hochschulpolitischer Sprecher der CDU-Landtagsfraktion.

Hochschulreform beseitigt

"... nun liegt ein Entwurf von Dorothee Wilms auf dem Tisch, der mit wenigen Federstrichen fünfzehn Jahre zaghafte und häufig vor den Gerichten korrigierte Hochschulreform endgültig beseitigt. Wissenschaftliches Management, Forschung und Lehre werden wieder auf eine einzige Figur zugeschnitten: den Professor." Aus der "Frankfurter Rundschau" vom 27. Oktober.

"Der Anfang vom Ende"

"Einseitiger und dezinierter als sonst, halte ich es für den Anfang vom Ende der Wissenschaft, wenn die akademische Gemeinschaft der Forschenden (und Lehrenden) um irgendwelcher Interessen willen ihre Forschungsergebnisse nicht mehr untereinander austauscht. Das braucht Experten, die im Auftrage einer Firma oder eines Staates

für diese Firma oder für diesen Staat arbeiten, nicht zu berühren. Solange sie es tun, gehören sie nicht zu jener Weltrepublik der Gelehrten, die es ja einmal gab und die es in erstaunlich hohem Grade noch immer gibt. Sie ist das letzte, was die Welt zusammenhält. Auch wer kein Freund großer Worte ist, darf und muß es so ernst sehen." "Leo" in "Pro und Contra / Freie akademische Forschung", "Zeit" vom 2. November.

"Der Hochschulverband unterstützt deshalb insbesondere auch die Absicht, bei der Beschußfassung über die Hochschulverfassung, der Wahl der Hochschulleitung und den Qualifikationsentscheidungen wie Berufungen, Habilitationen und Promotionen den Stimmen der Professoren wieder mehr Gewicht zu geben," Prof. Hartmut Schiedermaier, Präsident des Hochschulverbandes.

"Ermächtigungsgesetz"

"Der VHW bewertet positiv: die Möglichkeit der Hausberufung für Fachhochschulen, die partielle Verbesserung für die Drittmitelforschung, die Verlängerung der Anstellungsmöglichkeiten für Hochschuldozenten. Der VHW bewertet negativ: Die Mitwirkungsmöglichkeiten der Nichtprofessorengruppen werden bis zur Bedeutungslosigkeit vermindert ... Eine Doppelvertretung der wissenschaftlichen Mitarbeiter im Personalrat und Kollegialorganen durch dieselbe Person ist nicht zugelassen. Die vor Inkrafttreten des HRG geltende Personalstruktur ist wieder eingeführt. Habilitierte

Oberassistenten und Oberingenieure sind in der Lehre weisungsgebunden. Eine wesentliche Verbesserung für den wissenschaftlichen Nachwuchs ist nicht erfolgt. Fazit: Die HRG-Novelle stellt ein 'Ermächtigungsgesetz für Professoren' ... dar", Verband Hochschule und Wissenschaft (VHW) im Deutschen Beamtenbund.

RCDS: "There is future"

"Aber, und dies wird immer falsch dargestellt, der RCDS ist kein Verfechter der Novelle. Die Kritik ist manigfältig und vor allem fundiert ... Unsere Kritik richtet sich gegen: - eine Professorenmehrheit in Hochschulgremien, der RCDS tritt für ein 3:1:1:1 (Professoren:wissenschaftliche Mitarbeiter:nichtwissenschaftliche Mitarbeiter:Studenten) Verhältnis ein. - Steilkurse innerhalb eines Studienganges dürfen den eigentlichen Inhalt nicht entwerten. Begabte sollen und müssen gefördert werden (davon lebt unser Land)! Aber dies darf nicht zur Entwertung des regulären Studiums führen. Hier müßte die Novelle inhaltlich deutlicher formuliert werden. Unser Trumpf ist die seriöse Auseinandersetzung mit dem Thema HRG - keine Angst - ein Leben nach der Novelle ist möglich - there is future!!!!!!" Der RCDS Paderborn auf einem Flugblatt.

Die Konsumenten standen im Mittelpunkt des Interesses

"Wir versuchen den Händlern zu zeigen, wie Einkaufsprozesse gestaltet werden können. Und auf der anderen Seite versuchen wir, den Verbrauchern Kriterien an die Hand zu geben, bessere Einkaufsentscheidungen zu fällen, denn Einkaufen kostet ja nicht nur Zeit, sondern auch Geld." Mit diesen Worten umriß Prof. Dr. Peter Weinberg, Wirtschaftswissenschaftler an der Uni-GH, in einem Interview mit dem Westdeutschen Rundfunk den Aufgabenbereich der Konsumentenforschung. Anlaß des Interviews, an dem auch die Professoren Böcker von der Universität Regensburg und Werner Kroeber-Riel von der Uni Saarbrücken teilnahmen: auf Einladung von Weinberg trafen sich Wissenschaftler aus der Bundesrepublik und Österreich Ende September zu einem Verhaltenswissenschaftlichen Kolloquium an der Paderborner Hochschule. Dieses dritte Kolloquium der Kommission Marketing im Verband der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft sei veranstaltet worden, um den Gedankenaustausch zu den aktuellen Forschungstrends auf dem Gebiet des Konsumentenverhaltens zu fördern, so Dipl.-Kfm. Franz Josef Konert vom Fachbereich 5.

Wie kommen Konsumentenentscheidungen zustande, wie werden Konsumenten emotional beeinflußt, solche Fragen gilt es für die Forscher zu beantworten. Es gebe eine Reihe von Empfehlungen,

lungen, so ein Tagungsteilnehmer, die man den Werbetreibenden machen könne, und dann aber auch "auf der gleichen Wellenlänge" Empfehlungen für die Verbraucherverbände, etwa wie sie die Verbraucher vor den Verführungen der Werbetreibер bewahren könnten. Weinberg: "In der Marktwirtschaft muß man als Wissenschaftler auf beiden Seiten stehen." Nach dem Willen der Kolloquiumsteilnehmer sollen die wissenschaftlichen Erkenntnisse stärker in die Praxis transferiert werden.

Vorgestellt und erörtert wurden u.a. "Verbraucherinformationen für Jugendliche über Btx", "Nonverbale Meßmethoden der Konsumentenforschung", "Individueller Einfluß bei Mehrpersonenentscheidungen", "Konsumentenbeurteilungen von Werbebotschaften".

Über die "Gedanken zum Farbverhalten von Konsumenten", wollte Werner Höcker vom WDR Näheres erfahren: "Hat die Farbe eigentlich Einfluß auf den Kauf? Welche Farbe ist denn eigentlich die verkaufsförderndste?" In der Farbpsychologie unterscheidet man, bekamen die WDR-Hörer erläutert, zwei Farbtypen, nämlich Farben, die an- bzw. erregen, etwa Rot, Orange oder Gelb, und Farben, die lustbetont seien, zum Beispiel Grün und Blau. Verkaufsfördernd sei letztlich, daß Elemente beider Farbtypen zusammenwirken und somit einen Aus-

gleich schaffen von Lust und Erregung. Grundsätzlich habe Farbe Einfluß darauf, wie sich jemand in seiner Umwelt verhält. Graue Betonmauern regten Aggressionen an. "Kurzum: die neuen wissenschaftlichen Entdeckungen, die sich mit der Wirkung der Farbe beschäftigen, ob sich jemand von einer Umgebung angezogen oder abgestoßen fühlt, leisten einen wesentlichen Beitrag für eine umweltfreundliche Politik."

150 Musikwissenschaftler

aus allen Teilen der BRD

trafen sich in Detmold

Das Musikwissenschaftliche Seminar Detmold/Paderborn, eine gemeinsame Einrichtung der Universität-Gesamthochschule Paderborn und der Staatlichen Hochschule für Musik Westfalen Lippe, war Ausrichter der Jahrestagung der Gesellschaft für Musikforschung, die vom 10. - 13. Oktober 1984 in der Nordwestdeutschen Musikakademie Detmold stattfand. Im Rahmen der Tagung, zu der rund 150 Musikwissenschaftler aus allen Teilen der Bundesrepublik und zahlreiche ausländische Gäste geladen waren, fanden drei wissenschaftliche Kolloquien statt, in denen Fragen der Musiktheorie, der musikalischen Völkerkunde und der Interpretation von Musikwerken im Mittelpunkt standen. Abendliche Konzerte in der Musikhochschule sowie eine Ausstellung von Musikmanuskripten der Lippischen Landesbibliothek ergänzten das Tagungsprogramm.

Kurz berichtet

Drittmittel:

Verdoppelung seit 1982

Die Mittel, die der Universität-Gesamthochschule Paderborn in ihrem diesjährigen Haushalt für Lehre und Forschung zur Verfügung stehen, belaufen sich auf rund 6 Millionen Mark. Laut Kanzler Ulrich Hintze stagniert dieser Etatansatz seit einigen Jahren.

Für die Bibliothek sind zwei Millionen vorgesehen, was zwar eine kleine Steigerung sei, angesichts der wachsenden Kosten aber eher einen Rückgang bedeute. "Und doch haben wir", so der Kanzler, "im Vergleich zu anderen Hochschulen ein echtes Plus".

Allerdings beklagt Ulrich Hintze, daß der für die Ersteinrichtung der Bibliothek vom Land bewilligte Betrag in Höhe von 18 Millionen (davon sind 14,5 Millionen verbraucht) viel zu gering ist. Der Universität Bielefeld stehen nach Auskunft des Kanzlers 50 Millionen Mark zu Verfügung. Hintze: "So eklatante Differenzen lassen sich auf keinen Fall rechtfertigen."

Erfreulich für die Uni-GH verläuft die Entwicklung bei den Drittmitteln, die inzwischen die stolze Summe von 5 Millionen Mark erreicht haben (1982 waren es noch 2,9 Millionen Mark). Rund 50 Prozent davon kommen von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG).

Nach Ansicht Prof. Friedrich Buttlers, Rektor der Uni-GH, ist die Drittmittelforschung für die "Lebensfähigkeit und inter-

nationale Konkurrenzfähigkeit der Hochschulen von größter Bedeutung". Und auch die Lehre profitiert laut Buttler davon, da die mit Drittmitteln finanzierten Einrichtungen und Apparate auch von den Studenten genutzt werden können.

Auslastung der Uni-GH „Grenze des Möglichen“

Auf einen Studienplatz der Universität-Gesamthochschule Paderborn kommen im Schnitt 1,85 Studenten. Noch krasser stellt sich die Situation bei den Geisteswissenschaften dar. Dort liegt die Auslastung bei 214 Prozent. Und das, obwohl den Studenten der geistes- und gesellschaftswissenschaftlichen Fächer rein statistisch gesehen nur vier Quadratmeter pro Person zu stehen. Da haben es die Naturwissenschaftler besser. Sie können sich auf 15,8 Quadratmetern ausbreiten, allerdings nur theoretisch. Praktisch sieht das ganz anders aus. Da teilen sich z.B. bei den Elektrotechnikern 1 050 Studenten 413 Studienplätze.

In der Elektrotechnik sind überhaupt erst 55 Prozent der vorgesehenen Studienplätze ausgebaut worden, bei den Maschinenbauern sind es 83 Prozent. Und da mutet die neue Halle für die Ingenieurwissenschaften (Halle IW 2), die zur Zeit errichtet wird, fast wie der berühmte Tropfen auf dem heißen Stein an. Wenn sie fertig ist, verfügen sowohl die Elektrotechniker als auch die Maschinenbauer über 14 Prozent mehr Raumkapazität. Aber auch das reicht nicht aus. Ulrich Hintze, der Kanzler der Uni-GH: "Bei der Belegung der Hochschule sind wir bis an die äußerste Grenze

des Möglichen gegangen."

Auslandskontakte: „Positive Entwicklung“

"Das Prinzip der Regionalisierung birgt immer auch die Gefahr der Provinzialisierung in sich. Deswegen sind Fluktuation und Austausch besonders wichtig. Allerdings brauchen Auslandsbeziehungen sehr lange Zeit, um zu wachsen. Insofern sind junge Hochschulen benachteiligt." Diese Ansicht vertrat jetzt Prof. Peter Freese, der für Auslandskontakte zuständige Prorektor der Universität-Gesamthochschule, vor der Presse. Trotz der relativ schlechten Voraussetzungen bewertete Freese die Entwicklung in Paderborn positiv. So unterhält die Uni-GH freundschaftliche Beziehungen zu Hochschulen in Frankreich, England, Spanien sowie den Niederlanden und neuerdings auch zu drei Universitäten in den Vereinigten Staaten.

Die Kooperation mit amerikanischen Hochschulen bringt nach Auskunft des Prorektors Probleme mit sich, da die US-Studenten Studiengebühren von nicht unerheblicher Höhe bezahlen müssen: Zwischen 4 000 und 16 000 Dollar im Jahr! Wenn nun junge Menschen aus der Bundesrepublik im Rahmen eines Studentenaustausches für ein Jahr nach Amerika gehen, werden auch sie dort zur Kasse gebeten. Freese: "Es ist schwer, denen drüben klar zu machen, daß wir keine Studiengebühren zahlen wollen, weil ihre Studenten bei uns auch umsonst studieren können."

Einen positiven Nebeneffekt haben die Kontakte zu den amerikanischen Univer-

sitäten. Voraussichtlich werden im kommenden Sommer 15 Studenten vom St.-Olaf-College in Minnesota einen Sommerkursus an der Uni-GH belegen, um Deutsch zu lernen und um sich mit der deutschen Kultur zu befassen. Prorektor Freese: "Die Amerikaner bezahlen für den Kursus. Und wir könnten mit diesem Geld arbeitslose Absolventen unserer Hochschule als Lehrer einsetzen." Fernziel des Hochschullehrers ist es, solche Sommerkurse, die in den USA erfahrungsgemäß großen Zuspruch finden, alljährlich auszuschreiben.

Lehrlingsausbildung: **Appell ernst genommen**

"Wir haben den Appell wirklich erst genommen". Kanzler Ulrich Hintze ist stolz auf die Zahl der Ausbildungsplätze, die die Universität-Gesamthochschule bereitstellt. Zur Zeit werden 63 Lehrlinge in Paderborn und den Abteilungen beschäftigt. 1972 waren es nur vier, aber 1983 bereits 51. Die meisten Lehrlinge erlernen gewerblich/technische Berufe.

Prof. Theodor Berchem:

„Finanzknappheit ist nicht tragendes Motiv der Hochschulpolitik“

Der Präsident der Westdeutschen Rektorenkonferenz, Prof. Theodor Berchem, hat entschieden Äußerungen zurückgewiesen, das expandierende Universitätssystem in der Bundesrepublik sei von Gleichmacherei, Mittelmäßigkeit und Vermassung gekennzeichnet. Die Hochschulen

seien weder unfähig noch unwillig, Spitzenleistungen zu produzieren. Nicht vergessen werden dürfe aber bei dieser Diskussion die von den Politikern gern unterschlagene Überlast der Universitäten, sagte Berchem aus Anlaß der 20-Jahresfeier der Medizinischen Hochschule Lübeck.

Die Bildungsexpansion sei nicht, wie manche meinten, von einzelnen herbeigeredet worden. Sie könne auch nicht wieder weggeredet werden. Berchem: "Der Trend zu mehr und besserer Bildung und Ausbildung ist gut und richtig. Die Frage kann nur sein, ob wir für diese veränderte Nachfrage die richtigen Angebote in unserem Bildungssystem machen". Mit Blick auf die zugemuteten Überlastprobleme bezweifelte Berchem die Finanzknappheit als tragendes Motiv der derzeitigen Hochschulpolitik. In Wirklichkeit gehe es um politische Prioritätentscheidungen und um die Frage, ob die Offenhaltung der Hochschule von den Politikern noch gewünscht sei.

Im Februar in Le Mans: **Intensivsprachkursus**

Wie im Partnerschaftsvertrag vereinbart, bietet uns die Université du Maine in Le Mans im Jahre 1985 wieder einen Sprachkurs für Professoren und wissenschaftliche Mitarbeiter an. Dieser Intensivsprachkurs soll vom 24. Februar bis 9. März stattfinden, und zwar in zwei Gruppen für fortgeschrittene und für fortgeschrittene Anfänger. Die Unterbringung ist in französischen Familien, einer preiswerten Herberge oder in Hotels möglich; Ehepartner können mitgebracht werden.

Die Kursgebühren einschließlich Mensaerpflegung betragen ca. 250,- DM; die Kosten für eine Hotel-Unterbringung müssen selbst getragen werden. Eine Exkursion an die Loire oder in die Bretagne runden das Programm ab.

Interessenten werden gebeten, sich mit den Akademischen Auslandsamt (Tel. 2450) in Verbindung zu setzen.

Ausland hat Interesse: **GH als „Sommerschule“**

Im Februar und März 1985 wird das Akademische Auslandsamt in Zusammenarbeit mit der Betriebseinheit Sprachlehre erstmals einen 7-wöchigen Sprachkurs mit Kulturprogramm und Exkursionen für amerikanische Studenten von unserer Partnerhochschule, dem St. Olaf College in den USA, durchführen. Bei diesem Kurs werden 10 bis 12 Amerikaner erwartet; bei gutem Erfolg soll das Experiment in den Sommersemesterferien für ebenfalls 7 Wochen wiederholt und danach evtl. zur ständigen Einrichtung gemacht werden.

Dieser Kurs ist deshalb von besonderem Interesse, weil er einen Probelauf für eine sog. "Sommerschule" mit internationaler Beteiligung in Paderborn darstellen könnte, an der inzwischen mehrere ausländische Hochschulen Interesse geäußert haben.

Interessenten, die bereit wären, für die Zeit vom 12. Februar bis 31. März 1985 noch eine Amerikanerin oder einen Amerikaner bei sich aufzunehmen, melden sich bitte beim Akademischen Auslandsamt (Tel. 2450).

FhG-Mitgliederversammlung:

Rund 46 Mrd. Mark von Wirtschaft, Bund und Ländern im Jahre 1983

Die Fraunhofer Gesellschaft (FhG) hielt am 25. Oktober ihre ordentliche Mitgliederversammlung ab. Zweck der FhG ist, die angewandte Forschung zu fördern, und sie führt in diesem Rahmen "frei gewählte Forschungsvorhaben, von Bund und Ländern übertragene Aufgaben und Vertragsforschung durch". So steht es in der Satzung, die bei der Aufgabenerfüllung u.a. folgendes festhält: "Forschungsinstitute und ähnliche Einrichtungen zu errichten und zu unterhalten; ... für die praktische Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnis zu sorgen und Kräfte der angewandten Forschung und der Praxis zusammenzuführen ..." Die Universität-Gesamthochschule Paderborn ist seit Mitte 1983 Mitglied in der FhG. In Vertretung des Rektors nahm Prof. Dr. Eckhard Schlimme, Vizepräsident und Vorsitzender der Kommission für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs, an der Sitzung teil.

Ein Thema war die Errichtung "Befristeter wissenschaftlicher Arbeitsgruppen für zeitlich beschränkte Aufgabenstellungen mit der Wirtschaft und/oder den Hochschulen". Geplant ist die Gründung von bis zu 35 Mitgliedern umfassende Arbeitsgruppen, die bestimmte Forschungsprojekte betreuen sollen. Die Arbeitsgruppen sollen ad hoc eingerichtet werden, wenn Aufträge, z.B. aus der Wirtschaft, vorliegen. Grundgedanke dieser Idee: der Transfer von wissenschaftlicher "Produktion"

hin zur angewandten Produktion wird schneller und effektiver stattfinden. Die Arbeitsgruppen könnten, so die Planung, nach Beendigung des Forschungsauftrags jederzeit wieder aufgelöst werden.

Die wissenschaftlichen Mitarbeiter sollen bis zu 100 % mit Zeitverträgen an die Projekte gebunden werden. Prof. Schlimme gab in einem Bericht dem Senat der Uni-GH zu bedenken, daß bei der Realisierung dieser Planung die wissenschaftlichen Hilfskraftstellen in den Arbeitsgruppen zu Lasten der wissenschaftlichen Mitarbeiterstellen expandieren könnten. Es sei kritisch zu hinterfragen, ob die Errichtung solcher Arbeitsgruppen von den Hochschulen mitgetragen werden sollten.

Mit bis zu 40 % Grundfinanzierung beteiligt sich die FhG oder die öffentliche Hand an Forschungsaufträgen. 100 % bis 60 % der Gelder werden von der privaten Wirtschaft und der Industrie aufgebracht. Im Jahre 1983 standen der Fraunhofer Gesellschaft für die Finanzierung von Forschungs- und Entwicklungsvorhaben in der Bundesrepublik 26,3 Mrd. Mark von der Wirtschaft, 12,1 Mrd. Mark vom Bund und 7,7 Mrd. Mark von den Ländern zur Verfügung.

MA-Studiengänge: Neue Perspektiven durch ungewöhnliche Fächerkombinationen?

Vorbehalte gegen die Einführung neuer Magisterstudiengänge an den Hochschulen trugen Berufsberater der Arbeitsämter bei einer Informationsveranstaltung an der Abteilung Höxter der Uni-GH vor. "Leichtfertig" sei es

den jungen Leuten gegenüber, so ein Diskussionsteilnehmer, diesen Studiengang zu empfehlen, wo doch die Chancen auf dem Arbeitsmarkt mit einem solchen Abschluß sehr gering seien. Ein akademischer Grad sei keine Arbeitsplatzgarantie. Der MA-Studiengang unterscheide sich qualitativ nicht vom Lehramtsstudiengang, doch soll er gerade zu diesem eine Alternative darstellen. Zudem fehle, war weiter zu hören, eine genaue Beschreibung des Profils der MA-Studiengänge.

Als Gastreferent der Veranstaltung, die alljährlich von den Arbeitsämtern Ahlen, Bielefeld, Detmold, Göttingen, Hameln, Herford, Kassel, Meschede, Paderborn und Soest in Zusammenarbeit mit der Paderborner Hochschule ausgerichtet wird, bezog Uni-Rektor Friedrich Buttler Stellung zur Kritik. Zu allererst müsse einmal danach gefragt werden, so Buttler, wer denn eigentlich ein besonderes Interesse an der zusätzlichen Einrichtung von MA-Studiengängen habe. Und die Antwort laute, daß neben den Professoren vor allem die Studenten dies wünschten. Wenn sich viele Studenten angesichts der trostlosen Situation auf dem Lehrer-Arbeitsmarkt trotzdem entschließen würden, ihre Wunsch-Fächer zu studieren ("was ich außerordentlich begrüße"), das gelte vor allem für die Geistes- und Sozialwissenschaften, dann sei die Universität verpflichtet, ihnen das Studium mit einem alternativen Abschluß anzubieten. Buttler: "Wir haben uns von dem Gedanken zu verabschieden, der Staat könne als einziger Arbeitgeber für die Studenten in Frage kommen. Das Studium muß auf Flexibilität im Hinblick auf die 21

spätere Berufsausübung angelegt sein." Allerdings sei eine solche Flexibilität auch mit einem abgeschlossenen Lehramtsstudium geben, hielte der Rektor ausdrücklich fest.

Für die Hochschule müßten künftig Studiengänge besonders interessant sein, da die interdisziplinären Charakter haben. Die MA-Studiengänge, obligatorisch studiert werden hier ein Haupt- und zwei Nebenfächer, sähen fächerübergreifende Kombinationen vor, könnten neue Berufsbilder skizzieren. Beispiel: ein sprachwissenschaftliches Studium wird durch ein Informatikstudium im Nebenfach ergänzt. Der Absolvent könnte dann etwa den Beruf des Dokumentalisten ergreifen, meinte der Rektor und fuhr einschränkend fort: "MA-Studiengänge sind nicht in erster Linie arbeitsmarktpolitisch motiviert, aber sie können im Fall interessanter Kombinationen im Hinblick auf den späteren Beruf sehr attraktiv sein."

Buttler gab zu bedenken, daß die Tätigkeitsfelder für die Magisterstudiengänge "nicht genau bestimmt" seien. Es sei Aufgabe der Studienreform, den MA-Fächern sowohl eine einheitliche Struktur auch über die Landesgrenze hinaus zu verleihen als auch deren Professionalisierung voranzutreiben. MA-Studiengänge müßten nicht (wie das oben angeführte Beispiel zeigt) praxisfremd orientiert sein.

Um die Profile der MA-Studiengänge den Studenten näher zu bringen, wäre es durchaus sinnvoll, so der Rektor, zum Studienbeginn Einführungsveranstaltungen abzuhalten, die über Inhalte und spätere Betätigungsfelder Auskunft geben.

PERSONALIEN

Dr. Bernd Wiese, Priv.-Doz. an der Universität zu Köln, wurde auf Vorschlag der Uni-GH Paderborn vom Wissenschaftsminister des Landes mit einer zweijährigen Vertretung des Amtes eines Professors für das Fach Geographie an der Paderborner Hochschule beauftragt.

Regionaler Forschungsschwerpunkt: Afrika. Forschungsvorhaben in Paderborn: Abgrabungen und Wasserqualität in der Lippeau als Beitrag zu geoökologischen Forschungen in Ostwestfalen. Agrarwirtschaftsformen und Bodenqualität in der Regenwaldzone der Elfenbeinküste als Beitrag zur geoökologischen Forschung und Agrarentwicklung in den Tropen.

Prof. Dr. Wolfgang Weber, der zur Zeit noch Ordinarius für Personalwirtschaft an der Wirtschaftsuniversität Wien ist, folgt einem Ruf an die Universität-Gesamthochschule Paderborn, wo er ab Sommersemester 1985 eine Professur für Betriebswirtschaftslehre mit den Schwerpunkten betriebliche Bildungsforschung und Personalwirtschaft übernimmt. Die Wirtschaftsuniversität Wien gilt als eine der führenden Ausbildungsstätten für den Management-Nachwuchs im deutschsprachigen Raum.

Weber: "Die Weiterentwicklung des Universitätstyps Gesamthochschule bedeutet für mich eine interessante Herausforderung, der ich mich gern stelle." Und: "Die

Paderborner Uni hat nach nur elf Jahren ihres Bestehens einen so guten Namen, daß man von Wien durchaus nach Paderborn wechseln kann."

Professor Weber studierte nach einer vierjährigen Industriepraxis an den Universitäten Heidelberg und Mannheim Betriebswirtschaftslehre. Er erwarb seine akademischen Qualifikationen - Diplom, Promotion und Habilitation - an der Universität Mannheim und war von 1976 bis 1982 bereits als Hochschullehrer an der Paderborner Uni tätig. Er gilt als Experte auf dem Gebiet der betrieblichen Bildungsarbeit.

Besuch aus Ungarn

Andauernde und intensive Beziehungen wollen die Eötvös Loránt Universität Budapest und die Uni-GH Paderborn, insbesondere deren mathematische Fachbereiche, aufbauen. Ende Juli weilte der Paderborner Mathematik-Professor Dr. Karl-Heinz Indlekofer (Foto rechts) an der ungarischen Universität. Er lud nun seine Kollegen zu einem Gegenbesuch ein. Die Delegationsmitglieder, Prof. Dr. Imre Kátai (3. von rechts), Frau Andrásné Krauskopf und András Benczur (links),



ließen sich ausführlich über die Informatik am Fachbereich 17 unterrichten. Prof.

Káta, Mitglied der Ungarischen Akademie der Wissenschaften und Direktor des "Computer Centre" der Eötvös Lorand Universität, hielt zwei Vorträge im Rahmen des Seminars Funktionentheorie - Zahlentheorie.

Beim Zusammentreffen mit den Prorektoren Prof. Dr. Peter Freese (2. von links) und Prof. Dr. Eckhard Schlimme (2. von rechts) überreichte Prof. Káta eine Einladung zum Besuch der 350-Jahr-Feier der Budapestener Universität.



Mehr als 3 500 Menschen zog die Ausstellung "MANUTEXTUM" in ihren Bann. Das Gästebuch weist sogar Eintragungen von schwedischen, dänischen, belgischen und italienischen Besuchern aus. Rektor Friedrich Buttler ließ sich von Marita Stamm persönlich durch die Ausstellung führen.

Paderborn, als ein Ergebnis der Diskussion im Seminar. Staatliche Strukturpolitik müsse auf Grundlage verlässlicher Prognosen durchgeführt werden. Diese gebe es aber in keinem Land, gleich welcher Gesellschaftsordnung, war die einhellige Meinung der Tagungsteilnehmer. Historisch gewachsene Interessenkonflikte in der Gesellschaft erschweren das Zustandekommen eines Konsenses, der alle Gesellschaftsmitglieder im Wirtschaftsleben gleichermaßen berücksichtige.

Das erstmals veranstaltete trilaterale Seminar, finanziert durch die Robert-Bosch-Stiftung und den Deutschen Akademischen Austauschdienst, wurde von den Professoren Dr. Hans-Jürgen Wagener, Universität Groningen, Dr. Wacaw Wilczyński, Wirtschaftshochschule Posen, und Dr. Peter Dobias von der Universität Paderborn geleitet. Man kam überein, die mit der Arbeitstagung aufgenommenen wissenschaftlichen Beziehungen zu vertiefen. Der Rektor der Posener Hochschule, Prof. Dr. J. Piasny, regte an, die Kontakte gegebenenfalls auch vertraglich festzuschreiben.

Trilaterales Seminar zum Thema „Strukturwandel“

Wissenschaftliche Kontakte vertieft

Das Sozialprodukt und die Beschäftigungssituation sind abhängig vom wirtschaftlichen Wachstum eines Landes. Mit dem Wachstum verändern sich diese Größen unterschiedlich, was beispielsweise dazu führen kann, daß sich sowohl einzelne Wirtschaftsbereiche als auch Wirtschaftsregionen unterschiedlich entwickeln. Dadurch verändert das Wirtschaftssystem seine Struktur. Ein solcher Strukturwandel kann zwar das gesamte Wirtschaftswachstum ankurbeln helfen, kann jedoch auch bewirken, daß die Einkommen in einzelnen Bereichen hinter jenen der Gesamtwirtschaft herhinken. Wenn das Wachstum nun nicht ausreicht, um Arbeitskräfte in den vom Strukturwandel begünstigten Bereich aufzunehmen, kann der Strukturwandel unter beschäftigungs-politischen Gesichtspunkten negativ gesehen werden. Kon-

zentrieren sich strukturschwache Bereiche in bestimmten Regionen, wie etwa der Schiffsbau in Küstengenden, dann können sich sektorale Strukturprobleme auch zu regionalen Problemen ausweiten.

Wirtschaftswissenschaftler aus Polen, den Niederlanden und der Bundesrepublik analysierten und diskutierten anlässlich eines Seminars über den "Strukturwandel" u.a. die Möglichkeiten der staatlichen Wirtschaftspolitik, den Strukturwandel im Sinne wirtschaftspolitischer Zielvorstellungen, also zum Beispiel im Hinblick auf einen möglichst hohen gesamtwirtschaftlichen Beschäftigungsgrad, zu steuern.

Eine effiziente Steuerung habe viele Hindernisse, konstatierte Prof. Dr. Peter Dobias, Wirtschaftswissenschaftler an der Uni-GH



Wacaw Wilczyński (Mitte) überreichte Peter Freese (2. v.l.) ein Geschenk. Rechts Peter Dobias, neben ihm Dr. Leeuwen und links außen Gunter Steinmann, Dekan des Fachbereichs 5.

„Das Beispiel Japan zeigt: Alternativen sind machbar“

Daß auch in den nicht-technischen Fachbereichen der Paderborner Hochschule, hier im Fach Politikwissenschaft, Problembereiche bearbeitet werden, die für die Region und die Stadt von praktischer Bedeutung sein könnten, zeigte eine Veranstaltung von Dr. Heiner Mohnheim in der Universität-Gesamthochschule zum Thema "Stadtverkehrsplanung". Mohnheim, Mitarbeiter der Forschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung, lieferte einen Expertenbeitrag zu den von Dr. Volker Briese geleiteten Uni-Seminaren "Verkehrspolitik" und "Politik in Städten und Gemeinden". In beiden Seminaren bleibt es nicht bei der theoretischen Erörterung von Problemen, sondern die Konkretisierung geschieht an Fällen aus Paderborn bzw. aus den Heimatstädten der Seminarteilnehmer, die zum größten Teil aus der Region Ostwestfalen-Lippe kommen.

Der Einladung zum Vortrag waren neben einigen Paderborner Stadträten auch die für die Verkehrsplanung in der Stadtverwaltung zuständigen Beamten, Dipl.-Ing. Rensing und Schöneweiß, gefolgt, wodurch sich die anschließende Diskussion sehr rasch auf Paderborner Verkehrsplanung bezog. Ohnehin berührte der Vortrag, der einen umfassenden Überblick über die Stadtverkehrsplanung in der Vergangenheit, heute und mit Zukunftsperspektive bot, einige Aspekte, die gerade in den letzten Wochen in Paderborn

Mohnheim stellte nicht nur Forderungen zu einer Veränderung der bisherigen Planungskonzepte auf, sondern belegte mit Bildern, vor allem aus Japan, daß Alternativen realisierbar seien.

Viel zu wenig bekannt sei etwa, daß in japanischen Städten Geschwindigkeitsbegrenzungen von 40 km/h und darunter die Regel seien, daß in den vergangenen Jahren nicht zuletzt durch das Tempolimit die Unfallzahlen fast halbiert worden seien und die Smoggefahr praktisch nicht mehr bestehe. Interessant für die Stadt Paderborn war auch der Hinweis auf die Beziehungen zwischen Parkplatzangebot und Benutzung der öffentlichen Personennahverkehrsmittel: Durch Verknappung oder Verteuerung von Parkmöglichkeiten in der Innenstadt würden die Busse als Alternative angenommen und damit wirtschaftlich genutzt. Der Busverkehr könnte zudem attraktiver werden, wenn er durch ein Leitsystem Vorrang vor dem sog. Individualverkehr erhielte, wenn Staus in den Innenstädten dadurch vermieden würden, daß die Autos schon am Stadtrand aufgefangen und nur dosiert in die Stadt hineingelassen werden. Für die Autofahrer entstünden dadurch keine Zeitverluste, denn es bliebe die gleiche Wartezeit, egal, ob sie vor den Stadttoren oder in der Stadt verbracht würde.

Ein anderer interessanter Hinweis auf Japan: Dort kann in vielen Städten nur der sein Auto zulassen, der nachweisen kann, daß er

einen Parkplatz außerhalb des Straßenraums hat. Mohnheim kehrte die übliche Sichtweise der Verkehrsplanung um, indem er für die Stadt als Planungsziel zunächst die Flüssigkeit und Bequemlichkeit des Fußgänger- und Radfahrerverkehrs in den Vordergrund stellte, gefolgt vom öffentlichen Personennahverkehr. Erst zum Schluß befaßte er sich mit dem Autoverkehr auf Hauptverkehrsstraßen, deren städtebauliche Integration er als eine der wichtigsten Zukunftsaufgaben nannte.

Für die anwesenden Paderborner Verkehrsplaner, die zur Zeit an einem Generalverkehrsplan arbeiten, war diese Sichtweise eine Herausforderung. Allerdings zeigten sie in der Diskussion für Einzelvorschläge zur Verkehrsberuhigung Verständnis, betonten aber, daß viele Konzepte am Veto der Juristen in den Ordnungsämtern und bei den Aufsichtsbehörden scheiterten, die bisher wenig Beweglichkeit zeigten, selbst vorhandene rechtliche Spielräume nicht voll ausnützten.

Bei den Kommunalpolitikern gebe es, so Mohnheim, noch ein beträchtliches Informationsdefizit über Möglichkeiten und Notwendigkeiten heutiger Stadtverkehrsplanung, wozu nicht nur die Straßenplanung gehört, sondern auch Konzepte zur Verringerung von Autoverkehrszwängen durch eine veränderte Flächennutzungs- und Regionalplanung. Mohnheim zeigte sich überrascht, daß in Paderborn Verkehrsplanung ausschließlich vom Tiefbauamt betrieben werde und nicht, wie in anderen Städten, von einem Planungsamt das den Verkehr einfügt in eine allgemeine Stadtentwicklungsplanung.

Prof. Müller-Jentsch eröffnete neue Veranstaltungsreihe:

„Gewerkschaften haben die schwierigste Zeit vor sich“

„Ich wage die These, daß die Gewerkschaften die schwierigsten Jahre noch vor sich haben.“ Mit diesem eher negativen Ausblick eröffnete der Soziologe Prof. Dr. Walter Müller-Jentsch eine Veranstaltungsreihe an der Universität-Gesamthochschule zu dem Thema „Gewerkschaften in der Defensive“.

Tiefgreifende Veränderungen

Laut Jentsch haben die Probleme, mit denen die europäischen Gewerkschaften in näherer Zukunft konfrontiert werden, ihre Ursachen nicht nur in Wirtschaftskrisen, Massenarbeitslosigkeit, Neokonservatismus und Alternativbewegung. Nach Meinung des Hochschullehrers lassen die Gewerkschaften vor allem mit „tiefgreifenden Veränderungen“ fertig werden, „die mit den Stichworten Struktur- und Wertewandel zu umschreiben sind“. Jentsch: „Schon heute gibt es mehr Angestellte als Arbeiter, und bei Angestellten ist der Organisationsgrad wesentlich geringer.“ Hinzu kommen nach Darstellung des Soziologen neue Managementstrategien, „die auf die Entstandardisierung der Beschäftigungsverhältnisse hinauslaufen“. Außerdem habe die Arbeit bereits jetzt nicht mehr die zentrale Bedeutung für das Leben des einzelnen wie früher.

Als Auswege aus der Krise werden laut Jentsch für gewöhnlich zwei Lösungen genannt, die beide „defensiv und pessimistisch“ seien: die Amerikanisierung (Business-Union ohne politische Konzepte) und die Japanisierung (dezentrale Betriebsgewerkschaften).

Den italienischen Weg, der im Mittelpunkt des ersten Abends stand, erläuterte Dr. Otto Jacobi vom Frankfurter Institut für Sozialforschung. In Italien haben sich, so der Experte, die drei Richtungsgewerkschaften CGIL (klassische Arbeitergewerkschaft), CISL (kirchliche Orientierung) und UIL (sozialdemokratische Ausrichtung) Ende der 70er Jahre zu einer Förderation zusammengeschlossen, die sich 1983 auf einen Sozialpakt mit den Arbeitgebern und der Regierung einließ. Jacobi: „Zu einem solchen Pakt ist es nur in Italien gekommen. Die Gewerkschaften agieren damit auf dem politischen Markt.“ Das sei als Kompensation zu verstehen, weil sie auf dem „sektoralen und betrieblichen Markt erheblich an Macht“ verloren hätten. 1984 sei die Förderation auseinandergebrochen, und zwar infolge einer scharfen Auseinandersetzung mit der Regierung, bei der es um die Reduzierung des automatischen Inflationsausgleichs ging (Inflationsrate von 16 Prozent).

Italien ist nach Ansicht des Experten dabei, „den

Anschluß an den technologischen Wandel und die weltweite Verschiebung der Arbeitsteilung zu verfehlen“. Das habe für die drei Gewerkschaften den Zwang mit sich gebracht, „von traditionellen Politikmodellen“ abzuweichen. Der sogenannte „heiße Herbst“ Ende der 60er Jahre, als die Gewerkschaften die Massen mobilisierten, habe durch seine Militanz in den Betrieben zu „enormen Mitspracherechten“ geführt. Diese werden nach Darstellung des Referenten wegen der desolaten Wirtschaftslage zum Teil wieder aufgegeben. Jacobi: „Die Gewerkschaften sind sehr an leistungsstarken Unternehmen interessiert. Das hat zur Folge, daß sie einem Abbau ihrer Privilegien zugunsten einer erhöhten Produktivität zustimmen.“

Massengewerkschaft am Ende?

Auch sei das traditionelle Konzept der Massengewerkschaft in die Krise geraten. Jacobi: „Die Gewerkschaften müssen auf die Differenzierung der Interessen eingehen.“ So machten CISL und UIL Interessenpolitik für Beschäftigte. Die CGIL verstehe sich als Sozialbewegung und versuche in einem „Balanceakt“ unterschiedliche Interessen zu vertreten und gleichzeitig eine Gesamtstrategie für das Land zu entwickeln. Die CGIL müßte sich nach Meinung des Frankfurter Soziologen zu einer „Art Sozialpartei“ mausern, die „irgendwo zwischen traditioneller Gewerkschaft und traditioneller Partei“ anzusiedeln ist und „sich weniger als ein Stück Sozialbewegung und mehr als ein Stück Krisenmanagement“ versteht.

Auf Kritik reagierte Uwe Natus mit einem Heller-Zitat:

„Alpenglühen gibt es, und damit basta!“

Auf viel Kritik stieß der einzige Schriftsteller aus der Region, der in der Reihe der Autorenlesungen in der Universität-Gesamthochschule zu Wort kam: Uwe Natus aus Paderborn, Lehrer, Kinder- und Jugendbuchautor sowie Puppentheaterdirektor.

Bei der Kurzgeschichte "Der Wasserträger", in der Auswüchse des Profisports thematisiert werden, wies Natus schon vor Beginn des Vortrags auf das ungewöhnliche Ende hin. Und das kam wirklich für viele überraschend. Natus schildert in einem inneren Monolog (eine Form, die er offensichtlich schätzt), Eindrücke und Gefühle eines Radrennfahrers, der den Handlanger des Favoriten spielen muß, den "Wasserträger" eben. "Roddy Meier" hält sich in der Spitzengruppe, muß sich aber auf den Wink des Profis Rick zurückfallen lassen, um ihm Wasser zu holen. Am Abend schlafst er völlig erschöpft und frustriert in seinem

Hotel ein. Als er wieder erwacht, denkt er: "Den Knecht im Klassenrennen gegen die 8a wird ein anderer machen."

Diesen Schluß empfanden einige Zuhörer als überflüssig und aufgepropft. Und auch der Literaturwissenschaftler Prof. Dr. Hartmut Steinecke bemerkte: "Ich fand es sehr eindrucksvoll, wie Sie das Bild eines Menschen in einer solchen Situation entworfen haben. Aber, warum dieser Schluß?"

Ablehnung rief eine Erzählung hervor, in der das Mädchen Karin Protagonistin ist. Karin steht kurz vor dem Abitur, arbeitet aber trotzdem in der Boutique "Raffael" und erregt wegen dieser "Nebentätigkeit", wie Natus es nennt, das Mißfallen ihres Schulleiters und ihrer Mitschülerinnen. Durch "Raffael" entdeckt sie ihre Liebe zur Mode (Abkehr von den Jeans) und entschließt sich "trotz" ihrer guten Zensuren "nur" eine Modefachschule zu besuchen.

Bei dieser Geschichte mußte sich Natus den Vorwurf der Oberflächlichkeit und Trivialität gefallen lassen ("Simmel für Jugendliche"), hervorgerufen wohl auch durch Formulierungen wie diese: "Ich möchte mit Gordon mein Alleinsein wie Vögel an den Himmel werfen" – oder: "Mit Gordon rolle ich die Wellen unserer Liebe an den Strand". Auf die Frage, warum er eine wahre Anhäufung von Problemen in diese kurze Erzählung packt – vom autoritären Lehrer über den Leistungsdruck und die erste große Liebe bis hin zur Trennung der Eltern – antwortete Natus: "André Heller hat einmal gesagt: 'Alpenglühen gibt es, und damit basta'."

Die wenigen Studenten, die sich zu Wort meldeten, äußerten sich eher negativ zu dem Gehörten. Als Natus zum Schluß aus seinem neuesten Gedichtbändchen "Zwischen Lachen und Weinen" las, hatte er aber zumindest die Lacher auf seiner Seite. Und Prof. Steinecke tröstete ihn: "Die nonverbalen Äußerungen zeigen, daß es doch vielen gefallen hat."



"Der sieht ja aus wie der Hausmeister", meinte ein Student. Und eine örtliche Zeitung schrieb am nächsten Tag: "Es fehlte nur der Schlipps, und das Bild vom älteren kleinen Beamten wäre vollkommen gewesen. Niemand hätte in Erich Loest einen gebildeten und witzigen Schriftsteller vermutet." Daß er es tatsächlich ist, war schnell auch dem Letzten in dem leider nur spärlich besetzten Hörsaal C 1 klar. Der seit 1981 in Osnabrück lebende Autor aus der DDR, der sich zur Zeit in der Uni-GH im Rahmen der "2. Paderborner Gast-Dozentur für Schriftsteller" zu dem Thema "Literatur und literarisches Leben hüben und drüber" äußert, zog auch die Skeptiker in seinen Bann. (Ausführlicher Bericht folgt nach Abschluß der Veranstaltungsreihe)

Eher traurige Erkenntnis stand am Ende einer interessanten Tagung in der Abteilung Höxter:

"DIE VERSUCHE ZUR REGENERATION VON MOOREN WERFEN VIELFÄLTIGE SCHWIERIGKEITEN AUF..."

"Die Versuche zur Regeneration von Mooren werfen vielfältige Schwierigkeiten auf, die einerseits im Prinzip der Moorbildung begründet sind und andererseits in der zunehmenden Belastung der Gebiete durch Besucher sowie die noch weitgehend unbekannten Einflüsse der mit Schadstoffen belasteten Luft", eine eigentlich traurige Erkenntnis, die am Ende einer interessanten Tagung in der Abteilung Höxter stand. Eingeladen dazu hatte im Juli Prof. Dr. Gerken (Lehrgebiet Tierökologie) die Sektion Naturschutz und Raumordnung der Deutschen Gesellschaft für Moor- und Torfkunde. Darüber hinaus nahmen auch Vertreter der örtlichen Naturschutzbehörden und der Forstwirtschaft teil - insgesamt rund 100 Interessenten.

Im Mittelpunkt des ersten Tages standen Vorträge u.a. zu den Themen Moorcharakterisierung, Besiedlung durch spezialisierte Pflanzen und

Tiere sowie der Moorschutz. Am anderen Tag führte eine Exkursion, die der Leiter der Funktionsstelle für Naturschutz beim Forstamt Fürstenberg wesentlich mitgestaltet hatte, in Moorgebiete des Sollings. Dort wurden vor allem Probleme der Wiedervernässung und Versuche zur Regeneration von Mooren erörtert.

Prof. Dr. Gerken: "Trotz mancher inhaltlicher kontroverser Diskussion verlief die Tagung harmonisch und bot auch Gelegenheit zum Gedankenaustausch 'nebenher', wozu sicher auch die landschaftliche reizvolle Umgebung der Abteilung Höxter beigetragen hat."

Einen weiteren positiven Nebeneffekt hatte die Veranstaltung: Viele Tagungsteilnehmer haben sich vorgenommen, in ihrem Garten zukünftig auf Torf zu verzichten. Denn gerade die Torfgewinnung bereitet den Mooren den Garaus.

blichen Akt Konturen auf dem frech-blauen Untergrund. Diesen Pinsel muß eine männliche Hand geführt haben; eine, die sich nicht klein macht vor der (nur scheinbaren) Größe der anderen; eine, die stark ist und sich nicht schwach fühlt, weil andere es wollen; eine, die zugreift und nicht gegriffen wird. Aber hätte ein Mann solch eine Frau gemalt? Natürlich nicht!

Schöpfer (-in) dieses fröhlichen Wesens, an dem keiner vorbeikommt, ist die Kunstsstudentin Cornelia Regelsberger. Und das Bild hängt im Haupteingangsbereich der Universität-Gesamthochschule, ist Teil einer Examensarbeit zum Thema "Akt als Ausdruck der Sinnlichkeit", die im Fachbereich Kunst der Uni-GH entstand.



Junge Malerin stellt im Foyer der Uni - GH aus

„Hier bin ich, schau mich an!” Frauen erobern den weiblichen Akt

Da drängt etwas weg von der Wand, wird aber von einem Nagel zurückgehalten: Ein weiches, weißes, fröhliches, vor Da-Sein überquellendes Etwas. Nein, kein Etwas. Eine Frau! Eine dicke, nackte, grelle Frau mit rotem Mund und roten

Punkten auf ihrem Lendschurz. Eine Nana. Eine, die sagt: "Hier bin ich, schau mich gefälligst an!" Das Bild, das über mindestens drei Quadratmeter ausufert, heißt "Tupfen und Lachen". Kraftvolle und vitale Striche geben dem wei-

Der Akt ist ein klassisches Thema, war jahrhundertlang fest in Männerhand. Frauen fungierten als Modelle, und da sie nie so schön waren wie das sogenannte Ideal, wurden ihre Abbilder verfälscht, hatten selten etwas mit der Realität zu tun, waren nur wieder Vorlage und Korsett: "Sieh, so 27

hast du zu sein!" Zur Zeit erobert eine neue Generation von malenden Frauen den weiblichen Akt und damit sich selbst. So zum Beispiel Elvira Bach, eine neue Wilde. Diese Bewegung ist auch Cornelia Regelsberger zuzurechnen. Die mutigen und positiv gestimmten jungen Malerinnen brechen mit einer Tradition von weiblichem Kunstschaften, das sich klein macht, auf DIN-A-4-Format hinter Glas und Passepartouts in Lackrahmchen versteckt. Die neuen Künstlerinnen sagen ähnlich wie die oben beschriebene Nana: "Werde dir endlich meiner bewußt. Ich bin es schon lange." Sie "machen" den Betrachter "an", zwingen ihn zur Kommunikation mit dem Bild, der dargestellten Frau, dem Modell, das dahinter steckt, lebt und kein Gegenstand ist und mit der malenden Frau. "Das alles muß Spaß machen", sagt Cornelia Regelsberger. Und: "Wir dürfen uns nicht gängeln lassen von Klischees und Traditionen."

Da steht sie, die alte und immer wieder junge Eva - groß, grün und nackt, gesichtslos. In der leicht vorgestreckten Hand hält sie den noch grüneren Apfel: "Nimm und iß!" Verführung zur Sünde durch Geschlechtlichkeit? Nein, die Evas von heute sind keine Sünderin-

nen, sind sich ihrer Körperlichkeit und Sinnlichkeit selbstbewußt bewußt und wissen, daß es so gut ist. Es ist der Apfel der Erkenntnis, den sie uns reicht. Ein altes Thema und eine neue Sehweise.

Nicht so positiv wirkt eine Dreiergruppe in der Nähe des Hörsaals C 1. Auf traumblauem Grund bewegen sich weiße und seltsam schattenhafte Gestalten. Eine Frau sitzt in eine Ecke gekauert - ganz abwesend, nicht bei sich selbst; auf dem zweiten Bild im Hintergrund ein Torso, davor ein Frauenkopf, schemenhaft und ausgehölt, wie tot; und dann auf dem dritten Bild ein stehender, fast abstößend zerstörter Körper, bis ins Innerste beschädigt. Zu den Füßen dieser Frau ein lebloser Fisch.

Ein Gegensatz zu den anderen Bildern? Nein, eigentlich nicht. Auch diese zeigen offen und ehrlich Frauen-Leben, sind dessen traurigen, dunklen Phasen gewidmet, dem "Ich kann nicht mehr". Kein Gegensatz, sondern eine Ergänzung. Conni Regelsberger: "Diese Bilder sind gegen Ende der Examensarbeit entstanden. Sie zeigen auch ein Stück der eigenen Begrenztzeit, machen deutlich, daß frau nicht immer davon überzeugt ist, es wirklich zu schaffen."

Schattenmorellen" sowie "Sauce Hollondaise, Curryreis und Chiccoreesalat in Cocktailsauce"; zum krönenden Abschluß wird "frischer Obstsalat" gereicht. - Die Speisekarte eines Paderborner Feinschmeckerlokals? Keinesfalls! Diese erlebten Gaumenfreuden entstanden in der Mensula-Küche der Universität-Gesamthochschule. Zubereitet wurden sie von 16 Teilnehmern eines Kochkurses, der jeweils im Wintersemester veranstaltet wird und den es seit vier Jahren gibt. Das Studentenwerk und die Paderborner Volkshochschule "richten" ihn gemeinsam "an".

Das Zepter bzw. den Küßlöffel schwingt nicht nach Gutsherren Art, aber in bewährter Weise Uni-Küchenchef Friedhelm Rustemeier. Der bringt Studenten und anderen jungen Leuten aus der Region bei, wie frau/man preiswert und doch schmackhaft kochen kann - gemäß der Devise: "Die Ravioli-Dose bleibt heute kalt." "Frische" lautet bei Friedhelm Rustemeier das oberste Gebot. Seine Schüler erfahren, zu welcher Jahreszeit der Gourmet mit kleinem Portemonnaie am besten welches Gemüse kauft. Sie lernen, daß frische Kräuter, von denen immer einige im Blumentopf auf der Fensterbank stehen, erst zum Schluß in die Suppe gehören. Natürlich wissen sie längst, wie man eine weiße oder braune Sauce herstellt, Fleisch brät und nicht anbringt, Salat zubereitet etc.

Die oben zitierte Speisefolge ist allerdings eine Ausnahmerscheinung, da die dort aufgeführten Delikatessen am letzten Abend des Lehrgangs auch Partnern, Freunden und Verwandten serviert wurden. Sonst ging es schlichter zu. Allein sechs

In Uni-Küche: Kochkurse für Gourmets mit wenig Geld

Wenn die Ravioli-Dose kalt bleibt ...

"Geräucherter Lachs auf Melbatoast mit Sahne Meerrettich" als Vorspeise; als zweiter Gang dann eine "Klaue Ochsenschwanzsuppe mit

altem Sherry"; als Hauptgericht schließlich ein "Schweinefilet orientalisch mit gebackenen Bananen, Ananas, Mandarinenfilets und

Kartoffelgerichte gehören zum Repertoire der Jungköche - dabei auch, wie zu erfahren war, die berühmte "Pomme Pidou".

Die Idee zu diesem Kochkurs, der die Hochschule einmal von einer ganz anderen, durchaus praktischen Seite zeigt, hatten ein paar Studenten. Sie wandten sich an die Volkshochschule, die ihrerseits mit Friedhelm Rustemeier und dem Studienwerk Kontakt aufnahm, und das gab sofort grünes Licht.

Den neun Frauen und sie-

ben Männern aus dem letzten Kurs macht das Kochen Spaß. Auf die Frage nach den Motiven für den Schritt in Richtung Herd und Topf entgegnete ein männlicher Teilnehmer: "Ich bin Junggeselle. Eine Frau kann man sich heute einfach nicht mehr leisten." Und eine junge Frau: "Mein Freund meint, ich soll endlich mal Kochen lernen." Diese Antworten waren natürlich nicht ganz ernst gemeint, dafür umso ernster die einhellige Klage: "Das Schlimmste ist das Abspülen hinterher."

Geldgeber das Ganze kaum mehr als 35 000 DM über das Jahr.

Allerdings: vergliche man den Hochschulsport mit den Paderborner Sportvereinen, würde diesen Unrecht geschehen. Der Hochschulsport ist praktisch eine Betriebssportorganisation für alle Angehörigen der Universität-Gesamthochschule.

Auch Treffpunkt für Vereine

Nun müssen die Interessen von Hochschulsport und den Vereinen nicht zwangsläufig konträr angelegt sein, zumal hierzulande die andernorts üblichen Querelen bei der Verteilung von Übungsstätten entfallen. Im Gegenteil: das Universitätszentrum ist zugleich häufiger Treffpunkt für verschiedene Vereine.

Wenn die Forderung nach Integration der Hochschule in die Region mit Leben erfüllt werden kann, so ist sicherlich der Sport eine geeignete und unkomplizierte Plattform hierzu. Seit Jahren bestehen enge wechselseitige Beziehungen zu den Wasserspringern des Paderborner Schwimmvereins, zur Rhönrad-Gruppe des SC Grün Weiß, der Tauchsportabteilung des TV. Besonders zu erwähnen ist hier die studentische Reitgruppe mit 58 Teilnehmern beim Reiterverein Schloß Neuhaus.

Vielfalt unter einem Dach

Über die organisierten Sportvereine hinaus existiert ein reger Austausch mit dem Betriebssport der Nixdorf Computer AG und verschiedenen Betriebssport-



Grundsätzlich "koedukativ" sind die Kochkurse in der Uni.

Vom Yoga bis zum Step-Dance

Hochschulsport: Rund 150 Kurse (fast) zum Nulltarif

Das größte Sportangebot der Region ist zugleich auch das preiswerteste: vom Ausgleichssport für ältere Mitarbeiter bis Yoga, von der Wassergymnastik zum Step-Dance - die rund 3 500

Männer und Frauen, die in 150 Kursen regelmäßig Hochschulsport betreiben, tun dies fast zum Nulltarif. Und obwohl sie bis auf wenige Ausnahmen keine Kursgebühren bezahlen, kommt dem Land als

gruppen in Industrie und öffentlicher Verwaltung.

Bei allen Gemeinsamkeiten sind aber inhaltliche Unterschiede festzuhalten. Dieter Thiele, Leiter des Hochschulsports: "Vielleicht sind es gerade der unbürokratische Zugang, die freie Wahl der Kurse, die Vielfalt unter 'einem Dach', die die Attraktivität unseres Pro-

gramms garantieren. Unsere Aufgabe kann es nicht sein, den kostenintensiven Leistungssport mit konsequenter Talentsuche und -förderung in den Mittelpunkt zu stellen. Wir machen Breitensport im weitesten Sinne: alles, was mit Bewegung und Körperlichkeit zu tun hat, versuchen wir in das Programm zu integrieren."



Der gute, alte Steptanz (Neudeutsch Step-Dance) ist ganz groß im Kommen.

Herzflimmern

Bei Liebeskummer verlängern sich die BAFÖG-Zahlungen! Viel Herz bewies das Verwaltungsgericht Kassel bei dieser richtungsweisenden Entscheidung, die dem örtlichen Studentenwerk sicherlich zu Herzen geht. Es muß an die Klägerin - eine Lehramtsstudentin - ein weiteres Semester die Ausbildungsförderung zahlen, obwohl sie ihr Studium nicht während der Förderungshöchstdauer von acht Semestern abgeschlossen hat.

Allerdings hat diese Herzensangelegenheit einen Haken. Der Liebeskummer muß - so das hohe Gericht - zu gesundheitlichen Störungen führen, die ihrerseits die im Prinzip Stu-dierwilligen daran hindern, ihre Pflicht zu tun.

Der Klägerin, deren langjähriger Lebensgefährte und Komilitone ausgerechnet während der Examensphase das Weite gesucht hatte, wurden in einem Gutachten "psychosomatische Beschwerden" bescheinigt. Welcher Art diese waren, konnten wir leider nicht ausfindig machen. Möglicherweise hat es sich um Herzflimmern gehandelt.

Nicht zu verwechseln mit Herzklopfen! Davon werden gelegentlich frisch Verliebte befallen. Wahrscheinlich hatte da mit der Verflossene zu kämpfen: Sein Herz war nach fünf beständigen Jahren für eine andere Frau entflammmt. Daß der Herzlose für diese "psychosomatische Störung" ebenfalls eine 30 BAFÖG-Verlängerung beantragt hat, ist nicht aktenkundig.



Schüler-Informationstag

Über 2000 kamen

Rund 2 000 Gymnasiasten und Fachoberschüler nahmen am 27. November die Gelegenheit wahr, sich ausführlich über die Studienmöglichkeiten und Studienbedingungen an der Uni-GH zu unterrichten. Die Zentrale Studienberatungsstelle (ZSB) hatte zum alljährlich stattfindenden Schülerinformationstag eingeladen. Ganze Klassenverbände samt Lehrer waren erschienen, aber auch einzelne Interessierte fanden sich nach der Schule auf dem Campus ein. Zur Orientierungshilfe hatte die ZSB am Haupteingang der Uni einen Informationsstand eingerichtet. Das Info-Material war im Nu vergriffen.

Großer Andrang also, obwohl oder gerade weil die Berufsaussichten künftiger Hochschulabsolventen nicht rosig sind. Die Wahl des Studienfaches will wohl überlegt sein. Dr. Norbert Heinze von der Studienberatung glaubt, daß die meisten Schüler die Arbeitsmarktlage realistisch einschätzen können. Allerdings bestehe die Gefahr, daß sich die Demnächst-Studenten in Studiengänge einschreiben, die ihrer Meinung nach noch günstige Arbeitsmarktchancen bieten, beispielsweise Elektrotechnik oder Maschinenbau, für die sie aber nicht die entsprechenden Voraus-

setzungen mitbrächten. Wer schon zu Beginn der Oberstufe Mathematik als Schwerpunkt fach abwählen könnte, hätte als Informatik-Student sicherlich seine Schwierigkeiten. Es sei für die Schüler problematisch, so Heinze, schon ausgangs der Mittelstufe die eigenen Interessen und damit Unterrichtsschwerpunkte ausloten zu können. Die Studienberatung an den Schulen setze oftmals zu spät ein; es wäre sinnvoll, schon ab der elften Klasse mit der Beratung zu beginnen.

Schwerpunkt des Informationstages bildeten Einführungen in die Studiengänge, die in Paderborn und in den Abteilungen Höxter und Soest angeboten werden. Hochschullehrer und andere Fachvertreter hatten sich auf die außergewöhnliche Zuhörerschaft entsprechend vorbereitet. Der 'Veranstaltungsfahrplan' wurde eingehalten. Wer zum angegebenen Zeitpunkt den Veranstaltungsort erreichte (ohne einen entsprechenden Lageplan kann das für Hochschulbesucher ein äußerst frustrierendes Unterfangen werden) konnte sicher sein, Angekündigtes verständlich vermittelt zu bekommen. Diesbezügliche Schwierigkeiten während des letzten Informationstages wiederholten sich nicht.

Die Mitarbeiter der Berufsberatung für Abiturienten und Hochschüler des Arbeitsamtes Paderborn standen für Auskünfte und Beratung bereit. Beim Studentenwerk gab's Wissenswertes zum Baufög und den sozialen Einrichtungen, wie etwas Wohnheim oder Zimmervermittlung.

Und die Schüler - was meinen sie zu ihrem ange strebten Studium? Einige, natürlich nicht repräsentative, Stimmen: "Ich weiß noch gar nicht so genau, was

ich machen will, Erst mal hier umsehen und informieren"; "Will Informatik studieren. Wenn ich nach meinem Interesse gehen würde, würd' ich lieber Lehrer für Mathe und Sport werden"; "Ich würde ein Wirtschaftsstudium aufnehmen. Ist aber alles überlaufen. Vielleicht gehe ich gleich in die Industrie"; "Geh jetzt erst zum Bund und verpflichte mich für zwei Jahre. Vielleicht sieht's danach ein bißchen anders aus".

Aussagen, die die Notwendigkeit eines Schülerinformationstages zur ersten Kontaktaufnahme mit dem Unikum Universität nachdrücklich unterstreichen.

GLEICH ZWEIMAL ERSTER PLATZ!

Tillmann Meyer zu Erpen, Student im Fachbereich 5 der Uni-GH, belegte bei den Hochschulmeisterschaften im Reiten den ersten Platz in den Disziplinen "Dressur" und "Vielseitigkeit". Für das Turnier, das Anfang Dezember in Stuttgart ausgetragen wurde, hatten sich elf Hochschulen und zwölf Einzelreiter qualifiziert.

HOCHSCHULSPORT



UNIVERSITÄT
GESAMTHOCHSCHULE
PADERBORN

HOCHSCHULMEISTERSCHAFTEN IM SQUASH 1985

26. JANUAR 1985

AUSSCHREIBUNG

Veranstalter:	Hochschulsport der Universität-GH-Paderborn
Austragungsort:	Squashanlage des Freizeitparks "Dören"
Turnierleitung:	Jochen Wittbrock
Termin:	Sonnabend, 26. 1. 1985, 10.00 - 18.00 Uhr
Wettbewerbe:	A und B - Runde Herren 32-er Feld, Damen 16er Feld
Teilnahmeberechtigung:	alle Mitglieder der Universität-GH-Paderborn
Meldungen:	1) an das Hochschulsportbüro, Gebäude V, Tel. 602456 2) in den HSP-Squash-Kursen, Mo 16 - 18, Ahornpark
Meldeschluß:	Freitag, 11. 1. 1985, 15.00 Uhr
Meldegeld:	15,- DM, bei der Anmeldung zu entrichten
Bälle:	Turnierball "Yellow dot", wird gestellt
Rahmenprogramm:	Zünftiger Ausklang mit einer Squash-Fete

31

gez. Jochen Wittbrock
Turnierleitung



gez. Dieter Thiele
Hochschulsportbauftragter